

Sehr geehrter Herr Berger,

vielleicht sind Sie auch an den subjektiven Erinnerungen eines Österreicherers interessiert, der 8 Jahre in Deutschland und leider auch in seinem Sozialsystem verbracht hat.

Meine politische Sozialisierung fand in den 70ern während der Regierungen Kreisky und der großen Ära der europäischen Sozialdemokratie (Brandt, Palme) statt.

Es war für uns Schüler der Oberstufe selbstverständlich, dass es zu einem weiteren Ausbau des Sozialstaates kommen würde. Skandinavien war damals ein Vorbild und das Vokabel „welfare state“ gehörte zu den Diskussionen im Englischunterricht, auch wenn es im Lehrbuch nicht vorkam. Klarerweise waren „Sozialstaat“ und „Solidarität“ positiv besetzte Begriffe und nicht wie heute den „Sozialschmarotzern“, „linken Gutmenschen“ und „Sozialutopisten“ zugeordnet.

Auch der Begriff „Reform“ war ausschließlich positiv besetzt. Wenn die Regierung Reformen ankündigte, bedeutete dies Verbesserungen für die Betroffenen. Wie die Familienrechtsreform für Frauen, die Arbeitsrechtsreform für Arbeitnehmer, die große Justizreform, die von einem Minister durchgebracht wurde, der sich nicht scheute, von der Utopie einer gefängnislosen Gesellschaft zu reden, und der Resozialisierung statt Strafe als Aufgabe der Justiz sah. Heute werden Arbeitnehmerrechte alternativlos abgebaut und Resozialisierung ist keine Thema mehr. Mittlerweile ist der Begriff „Reform“ nur noch die euphemistische Bezeichnung für Verschlechterungen für die große Mehrheit der Bevölkerung. Dafür werden Reformen im Gegensatz zu damals auch von den Medien gefordert. Stichwort: „Reformstau“

Besonders stark sehe ich die Veränderung bei der Art und Weise, wie wir damals die Berufswahl trafen und wie sie die Jungen in meinem Bekanntenkreis heute treffen (müssen). War bei uns noch selbstverständlich, dass wir das studieren wollten, was uns tatsächlich interessierte, da wir zurecht davon ausgingen, auf jeden Fall einen interessanten Beruf (nicht Job) zu bekommen, wenn wir uns nicht gar zu dämlich anstellten, ist das heute anders. Ich selbst habe aus Interesse Physik mit Schwerpunkt theoretische Physik studiert, ohne mir Gedanken zu machen, wer zukünftig theoretische Physiker anstellen würde. Eine Kollegin das „Orchideenstudium“ (Copyright Karl-Heinz Grasser) Theaterwissenschaften. Meine Tochter und andere in ihrem Alter wählen ihre Studienrichtung nach der beruflichen Verwertbarkeit ihrer Ausbildung. Die Sicherheit, die wir noch hatten, ist verschwunden
Hier wird Talent und Interesse vergeudet!

MfG
Helmut W.

Liebe NDS-Macher

Ihr gestriger Beitrag „Uns geht es doch gut“ spricht mir aus dem Herzen, und Ihr Aufruf nach Leserbriefen bringt mich dazu, Ihnen mal spontan zu schreiben (ebenfalls mit dem Anspruch auf Subjektivität). Ich bin Schweizer und verrentet. Ich lese seit längerem die NDS und bin damit einigermaßen gut informiert darüber, was in Deutschland so läuft.

Im Vergleich zu Deutschland ist in der Schweiz manches noch besser, dennoch sind die Tendenzen hier dieselben. Bei den nachfolgend genannten Zahlen ist im übrigen zu beachten, dass die Schweiz eine Hochpreisinsel ist, die Mieten etwa aktuell viel höher als in Deutschland sind; Preise, Löhne und Lohnabzüge lassen sich nicht direkt miteinander vergleichen.

Ging es uns wirklich nie besser? Dazu ein paar persönliche Erfahrungen. Ich habe, gegen Ende der Sechzigerjahre, mit knapp siebzehn Jahren, als Schulabbrecher das Gymnasium verlassen und mich anschliessend auf Arbeitssuche begeben. Innert zweier Tage hatte ich (via Leiharbeit ...) eine Anstellung als Telefonist und Fakturist bei jenem Pharmakonzern, der damals noch so schön „Hoffmann-La Roche & Cie.“ hiess. Die Stelle habe ich direkt angetreten, es gab kein Bewerbungsgespräch, man nahm, was kam. Meine Qualifikation als Bürolist bestand damals aus einem im Grunde hellen Kopf, einer guten Stimme für das Telefon und der Fähigkeit, mit zwei Fingern die Schreibmaschine zu bedienen. Am Arbeitsort war ich willkommen, und die Stimmung dort war ausgezeichnet. Ich verdiente 1200 Schweizer Franken, das wären heute, nach Kaufkraft umgerechnet, 3600 Franken; dies notabene ohne Berufsausbildung. Ich blieb ein Jahr lang, erhielt ein ausgezeichnetes Arbeitszeugnis, machte dann den Taxischein und stieg auf's Taxifahren um. Damit verdiente ich im monatlichen Schnitt, ebenfalls auf heute umgerechnet, gegen 6000 Franken, das hätte damals gereicht, um eine vierköpfige Familie zu unterhalten, für den Häuslebau wär's knapp geworden. Heute verdient ein Taxifahrer im Schnitt vielleicht 4000 Franken, dito eine KassiererIn im Supermarkt. Die Arbeitslosigkeit im übrigen tendierte damals in der Schweiz noch gegen Null. Damals konnte weitgehend zu recht behauptet werden, dass es praktisch für jede/n Arbeit gibt, zu einem in der Regel akzeptablen Entgelt, wovon man heute längst nicht mehr sprechen kann.

Meine erste Zwei-Zimmer-Altwohnung, ohne den heute gängigen Komfort, die ich mit zwanzig Jahren bezog, kostete damals kalt, und wiederum hochgerechnet auf heute, 660 Franken; dafür kriegt man heute hiezulande im besten Fall eine miese, enge 1-Zimmer-Klitsche. Die Gastherme (Warmwasser) liess ich damals allerdings auf eigene Kosten einbauen, geduscht habe ich mit Bottich und Plastikschlauch. Doch das alles war für einen jungen Menschen problemlos machbar. Anschliessend machte ich Abendabitur und letzten Endes einen Abschluss als Sozialarbeiter. Während der Abiturzeit hatte ich erneut einen Bürojob, Teilzeit, ich verdiente dort, noch immer ungelern, netto um die 40 Franken pro Stunde, das wären, in Vollzeit gerechnet, gegen 7000 Franken im Monat, beides wiederum kaufkraftmässig hochgerechnet. Die Miete zu bezahlen, war damit kein Problem, zudem waren damals die Krankenkassenbeiträge sehr niedrig. Ich fuhr einen alten Benz aus den Sechzigern („kleine Heckflosse“), später eine Ente, das Benzin war billig. Dann kamen Jahre der „Freiheit“, des Rumgammelns an der Uni und so manches mehr, was sich junge Leute heute praktisch nicht mehr leisten können. Brauchte ich Geld, war das nächste Taxi nicht weit; zwei Mittelschichten pro Woche – das waren dann allerdings wenigstens zwölf Stunden am Steuer – reichten aus, um bescheiden zu leben, ein Auto lag da allerdings dann nicht mehr drin, dafür eine Vespa. Es gab damals einen Sommer, da tat ich nichts anderes als Taxifahren und Pingpongspielen (in der Tat). Sehr zielstrebig war das natürlich nicht, doch das alles war ein Stück Freiheit, was es heute so kaum mehr gibt.

Was sich mittlerweile auch gedreht hat, einfach so als Beispiel: Die Werbung hatte damals noch ein Mindestmass an Fairness; so, wie die Werbung heute lügt, das trauten

sich die Werber in dem Mass damals nicht. Auch sonst wurde weniger betrogen, die News allerdings waren schon damals, wie ich heute annehmen muss, atlantisch gesteuert und zumindest teilweise fake. Dennoch: Die Macht von Medien bzw. von Bildern in Medien liessen damals den Protest gegen den Vietnamkrieg hochkochen. Des weiteren: Mein Partnerin hat aus einer früheren Beziehung fünf Kinder. Das gibt ein gutes Beispiel ab für die Prekarisierung der Arbeit heutzutage. Eines der Kinder hat es mit einem Pflegefachabschluss zum Berufsschullehrer gebracht und steht damit heute recht gut da; eines ist Arzt, verdient nicht schlecht, hat aber enormen Stress an der Arbeit. Die anderen drei, alle mit akademischen Abschlüssen in MINT-Berufen, haben keine beruflich abgesicherte Position und arbeiten teils unter prekären Bedingungen. Nur die Positionen Berufsschullehrer und Arzt bringen mehr Einkommen, als ich (immer unter Anrechnung der Kaufkraft) beispielsweise von 1972 bis 1975 als ungelernte Bürokräft verdient habe.

Gibt es heute andere Freiheiten? Klar, man/frau kann sich heute etwa leichter informieren (und die Konsumwelt ist fast schon unendlich weit). Doch die „Freiheit des Netzes“ hat seine Tücken. Persönlich verweigere ich mich dem Smartphonewahn bis heute, doch wenn ich die Jungen sehe, die sind ohne diese Dinger sozial verloren (zumindest braucht es als junger Mensch heute sehr viel Resilienz, um den Wahn nicht mitzumachen). Was das alles für die Zukunft bedeutet, brauche ich hier nicht zu wiederholen (man/frau lese dazu etwa den spannenden Thriller „Zero“ von Marc Elsberg, das übertrifft „1984“ bei weitem). Das Datensammeln und die damit verbundene publizistische und werbetechnische Manipulation haben ohnehin ein Mass angenommen, vor dem einem nur noch angst und bange wird. Da geht Freiheit verloren, da fängt Versklavung an, und die junge Generation macht einfach kritiklos mit, sieht nicht, was auf sie zukommt. Doch es sind auch Teufelskreise: Wer schon etwa kann sich heute noch politisch betätigen, ohne die Angebote der Datensammler, sprich Social media, zu nutzen? In der psychologischen Fachsprache nennt man sowas double-bind. Unterdessen ist es im übrigen soweit, dass ich mit jungen Menschen eher nicht mehr politisch diskutiere, weil ich „fed up“ bin davon, immer wieder auf „tiefstem“ Niveau ansetzen zu müssen – Russland, Nato-Osterweiterung, Blackrock und dergleichen, da habe ich immer wieder ungläubiges Staunen geerntet. Wen wundert's, wenn man zur Kenntnis nimmt, was sich etwa Arte vor kurzem in dieser Hinsicht geleistet hat. Auf ProSieben gibt es eine Sendung namens „taff“; die leitende Schlagzeile lautet: „taff. Lifestyle. Smile“. Sagt eigentlich schon (fast) alles. Aber man muss sich sowas mal ansehen (einmal reicht). Die neoliberale Ideologie und die damit verbundene Entsolidarisierung ist in den einzelnen Köpfen angekommen. Auch die aktuelle SUV-Welle ist im übrigen neoliberal fundiert (Auffahren im Design des Neoliberalismus, Geschichte der Gegenwart, <http://geschichtedergegenwart.ch>).

Zum Abschluss eine letzte persönliche Anekdote. Mitte meiner zwanziger Jahre (Ende der Siebziger) habe ich während etwa zweier Jahre „alternativ“ auf einem alten Bauernhof gelebt, zusammen mit zwei, drei Gleichgesinnten. War auf ihre Weise eine tolle Zeit. Wir hatten damals gelegentlich Besuch von befreundeten StudentInnen aus Tübingen. Zusammen mit der Tatsache, dass ich damals zwei (sic!) Motorräder betrieb (potentielle Anschlagsinstrumente), hat das gereicht, um mich auf den Fichen, die von den Schweizer Bundesbehörden angelegt worden waren, u. a. als RAF-Symphatisanten zu vermerken (der Fichenskandal in der Schweiz war Ende der Achtziger aufgefliegen, rund 900'000 Menschen waren über Jahre hinweg bespitzelt worden, später konnte man teils geschwärzte Kopien der eigenen Fiche beziehen). Damit bin ich später, ich

kann es nicht beweisen, doch es scheint offensichtlich, in die damals in der Schweiz klammheimlich betriebene Maschinerie der Berufsverbote geraten; nach meinem Top-Abschluss in Sozialarbeit bekam ich keine Stelle und habe mich schliesslich selbstständig gemacht. Nun, genug davon ... Mein persönliches Fazit: Früher war in der Tat manches besser, dennoch haben sich wohl einige der heutigen fatalen Entwicklungen schon früh abgezeichnet.

H.N.

Hallo Jens Berger,

Ich bin Jahrgang 1972 und denke oft an die 80er Jahre zurück, und wie ich diese Zeit vor allen in den Bereichen Schule/Bildung, Freizeit und Arbeitswelten (meiner Eltern) wahrgenommen habe.

Mein Vater entstammt einfachen Bauern-Arbeiter Elternhaus, deren drei(!) Kinder studieren konnten (und durften). Meine Mutter entstammt einer bürgerlichen Familie aus Brüssel (der Vater war Besitzer einer kleinen Kaffeerösterei im Familienbesitz) und hat zunächst Französisch-Englisch-Russisch Dolmetscherin studiert.

Ich und meine drei jüngeren Geschwister waren also die erste Generation als Kinder von Akademikern in unseren Familien. Es bestand für uns nie ein Zweifel, dass das Gymnasium oder ein Studium aus ökonomischen Gründen unmöglich wäre. Meine Eltern waren trotz intellektuell-akademischen Hintergrundes wahrlich nicht wohlhabend. Zum Gehaltseingang war das Konto meiner Eltern knapp "normalen" Minus, das bis zum nächsten Monatsende bis zum absoluten Dispo-Limit absank. Ein Girokonto war in meiner Erinnerung ein Minus-Konto...

Unser Leben in einem gutbürgerlichen Viertel in Bremen -wo wir sozial gut, aber finanziell nicht wirklich hinpassten- war möglich Dank einer -schon damals- sehr niedrigen Miete für ein Haus mit Garten (Anfang der 80er ca 600 DM und bis in die 90er noch unter 1000 DM). Schon 1992 war die Miete meiner ersten WG-Wohnung fast doppelt so hoch wie die meines Elternhauses, was wir aber als Zivis und Lehrlinge irgendwie aufbringen konnten.

Urlaub war auch möglich, in dieser Hinsicht waren wir privilegiert mit Verwandten in Belgien und einem sehr einfachen alten Haus im ländlichen Frankreich, das mein Vater mit Kommilitonen zu Studienzeiten sehr günstig erworben hatte und welches von allen drei Parteien für den Urlaub genutzt wurde.

Teilnahme im Sportverein oder Musikunterricht waren ebenfalls möglich. Wir hatten Musik, Bücher, Spielzeug, Fahrräder, Freizeit und etwas Taschengeld. Später wurden Zeitungen ausgetragen oder im Supermarkt ausgeholfen, das sorgte für einigermaßen Wohlstand als Schüler (ich hab dann mit ca. 13-14 kein Taschengeld mehr genommen weil ich ja sagenhafte 100-200DM pro Monat selber verdienen konnte).

Das einzige, auf das ich bewusst verzichten musste waren die damaligen Modeartikel-Statussymbole wie von Marc'o'Polo, Benneton oder Lacoste, was mir aber nicht schwer fiel, weil mir solche Accessoires egal waren (vielleicht aus der Gewissheit hier eh nicht

mithalten zu können) und diese als eher alberne Uniformierung wahrnahm. (Nur Fußballschuhe von Puma waren eine Ausnahme, weil Adidas nun gar nicht geht!)

Einige, vielleicht viele, meiner MitschülerInnen und Fußballkameraden stammten aus eher wohlhabenden Familien. Ich habe als Kind teure Autos oder große Häuser bei Freunden nur als gegeben wahrgenommen - aber im Gegensatz zu meinem Vater ohne das "Schmuddelkind"-Schamgefühl aus seiner Kindheit.

Wichtig: Ich habe meine Familie nie als arm wahrgenommen, was sie auch wirklich nicht war - allerdings waren wir rein finanziell gesehen weit schlechter gestellt als die meisten Nachbarn und Freunde. Geld war in meiner subjektiven Erinnerung nie Thema zwischen uns Freunden und interessanterweise auch nicht in der Schule. Dort gab es natürlich Rivalitäten zwischen Gymnasiasten, Real- und Hauptschülern, aber ich kann mich nicht erinnern, dass man das Geld thematisiert hat. Die "anderen" waren vielleicht doof, hässlich, schlechte Fussballer, Schleimer/Streber, oder auf irgendeine Weise "ehelos" (vor allem die Bayernfans), ich glaube es kam auch häufiger der Vorwurf "asozial" vor, aber -in meiner Erinnerung- nicht auf ökonomischer Ebene (Beschimpfungen wie "Deine Eltern sind arbeitslos" oder "Du wohnst in der Bahnhofsmission" kann ich nicht erinnern), das bezog sich eher auf Unterstellungen zu Umgangsformen. (nagut, da sind die Grenzen sind fließend...)

Ich habe über die politisch-pädagogische Arbeit meiner Eltern auch einige Familien kennengelernt, die unter Arbeitslosigkeit litten, und die tatsächlich in ganz anderen Umständen lebten. Mit einigen war ich befreundet und erlebte dann -für mich- fremde Welten. Allerdings nicht in der Form, die ich heute an jeder Ecke sehe (und bezahle), so dass die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ganz verhindert, oder eben nach Einkommensklassen "kanalisiert" wird. Ich kann mich aber an ein-zwei gute Freunde erinnern, die eine Lehre machen sollten obwohl sie aufs Gymnasium gehen konnten, bevor ein Studium auf dem zweiten Bildungsweg möglich wäre. (Ich hatte auch einen sehr gebildeten und kultivierten Oberstufenlehrer im Leistungskurs Deutsch, der im ersten Beruf Friseurmeister war und relativ spät via zweitem Bildungsweg angesehener Gymnasiallehrer wurde)

Der "Klassenunterschied" spiegelte sich eher durch die politische Haltung des Elternhauses wider. Salopp gesagt: Entweder waren es CDU-Familien, oder man traf sich auf dem Ostermarsch oder im DKP-Maizelt. (Das Maizelt bot in Bremen jedes Jahr um den 1.Mai zwei Wochen lang viele Kulturveranstaltungen und Konzerte, von Hannes Wader, die Puhdys über Ska und Reggae hab ich da in den 80ern vieles gesehen. Das war in Bremen ein kulturell-sozialer Treffpunkt für einen relativ großen Teile der Gesellschaft. Ich schätze, gut 100-mal größer als die damalige Wählerschaft der DKP ;-)

Ich kann Ihre subjektive Erinnerung also teilen, die Möglichkeit Abitur und Studium machen zu können, war nicht (so sehr) durch den finanziellen Status des Elternhauses vorgegeben. Vor allem aber gab es in meiner Erinnerung im Freizeitbereich viel mehr direkten Austausch zwischen den sozialen Schichten. Ich erinnere mich in meiner Jugend und Adoleszenz an WGs, Cliques und sehr enge Freundschaften quer durch die Gesellschaftsschichten, da kamen Gymnasiasten und Lehrlinge, Arbeiter und Studenten, Deutsch und anders, Schwarz und weiss, zusammen, ohne dass dies eine trennende Eigenschaft war. Getrennt hat (in den Worten eines guten Freundes) nur die erste Einschätzung bei jeder neuen Bekanntschaft: "Ist das ein Nazi oder nicht?".

Noch etwas hab ich wirklich anders als heute in Erinnerung: Das Engagement in sozialen und politischen Fragen war in meiner Jugend sehr ausgeprägt und allgemein anerkannt, auch gegenüber politisch Andersdenkenden (was hatten wir für Schlagabtausche im Schülerrat-Gremium vor allem '88-91 zwischen wenigen aber standhaften JuLis+JU-lern, einigen Sozis, vielen Linksradikele und Anarchos - aber niemals gab es deswegen ernsthafte persönliche Zerwürfnisse oder gar Hass, trotz alledem blieb man menschlich fair miteinander - gut, man hat sich gefoppt und auch mal geärgert, und man hat den JU-Leuten natürlich nicht immer erzählt was man am Abend vorhatte... Aber man hat sich nicht verraten oder bekriegt - oder ist das doch meine verklärte Erinnerung?). Erst nach der Wende sind Rollen wie Klassen- oder Schulsprecher nicht mehr als ehrenwert und nötig weil sinnvoll für die Gemeinschaft, sondern als lästig oder albern abgetan worden. Das ist eine Entwicklung, die ich ab den späten 80ern wahrgenommen habe und die bis heute dramatisch weitergegangen ist, siehe "Gutmensch" als Schimpfwort, und ähnliche Diskreditierung von sozialem Engagement.

Viele Grüße,
Matthias B.

Sehr geehrter Herr Berger,

vielen Dank für Ihren Beitrag zu unserem Lebensstandard. Ich bin Jahrgang 59 und ich lebte schon immer so wie jetzt, auch in der DDR. Wir hatten/haben eine Wohnung, in der DDR hieß das sicher-trocken-warm, ich hatte/habe Moped, Motorrad, Auto, ich hatte/habe Familie, wir fuhren/fahren immer regelmäßig in den Urlaub. Ich komme aus einer Arbeiterfamilie und ich lebte bis jetzt auf der Sonnenseite dieses Planeten. Deshalb kann ich die Aussage unserer Kanzlerin nicht verstehen wenn sie sagt daß es uns nie besser ging, in meinem Verständnis und erleben ging es uns schon immer so gut wie jetzt. Wir haben also keinerlei Steigerung in der Lebensqualität in den letzten 30 Jahren. Wo wäre aber diese Steigerung, wo liegt sie verborgen, gibt es Reserven? Vor geraumer Zeit las ich einen Artikel eines Ökonomeprofessors, leider notierte ich mir den Namen nicht. Er führte aus, daß eine Volkswirtschaft wie die unsrige jährlich eine Effizienzsteigerung von 1 % hat. Das erscheint nicht viel, in 10 Jahren sind das jedoch 10 % und in 30 Jahren 30 Prozent. 2017 minus 30 ist 1987. Wieso arbeiten wir heute immer noch 8 h täglich? Rein volkswirtschaftlich ein Unsinn. Denn wir verbrauchen doch heute nicht 30 % mehr materieller Dinge als 1987. Daß diese Effizienzsteigerung möglich ist, kann ich aus eigenem Erleben bezeugen. Ich arbeite in der Industrie. Dort gibt es z.B. einen Lieferanten, der schon gut 10 Jahre sein Spektrum zum gleichen Preis verkauft. Dieser Lieferant muß noch eine größere Effizienzsteigerung haben als das eine Prozent, denn er muß die jährliche Lohnsteigerung für seine Belegschaft und natürlich die Preissteigerungen seiner Lieferanten erwirtschaften. Das kann er nur, wenn er seine Produktion rationalisiert. Die Behauptung des Professors ist also nicht aus der Luft gegriffen, die ist praxisfundiert.

Wer schöpft denn aber nun diese Leistungssteigerung ab, denn wir Arbeiter sind offensichtlich nicht die Nutznießer. Das wäre doch mal eine lohnende Aufgabe für Ökonomestudenten. Fragt sich nur ob der Rektor einer Universität diese

Aufgabenstellung zuließe. Denn es wäre der Offenbarungseid. Aber noch ein Wort zu unserer derzeitigen Lebensqualität der Arbeiter. Die einfache Reproduktion eines Menschen ist mit Mehl und Zucker nicht zu bewältigen. Mit Brot, Nudeln und Marmelade wird man zwar satt, aber die Degeneration eines Körpers kann man sehr gut beobachten, auch ohne große Blutmessung. Die einfache Reproduktion eines Menschen kostet etwas mehr als Mehl und Zucker. Wenn ein Arbeiter mit Mindestlohn 1200 € netto verdient, dann kann er nicht 350 € für Ernährung auf hohem Niveau ausgeben. Er muß wohnen (400 €) Auto (400 €) Ernährung (350 €), bleiben 50 € für Energie, Wasser, Kleidung und Kultur. Ein Unding. Leider hat unsere Kanzlerin keine Kinder, sie kennt also aus eigenem Erleben nicht die Bedürftigkeiten einer Familie. Ob der Kanzlerin je ein derartiger Familienhaushalt einmal vorgerechnet wurde?

Mein Fazit: Wir leben vermeintlich ordentlich, aus der Tiefe betrachtet, mit dem Wissen um die Qualität unserer Produktionsweise materieller Güter, erbärmlich. Mein Verdienst erlaubt es mir meine einfache Reproduktion zu finanzieren, als alleinerziehender Familienvater müsste ich jedoch um Zuschüsse betteln. Soweit mein subjektiver Eindruck zur Lage der Nation.

Mit freundlichen Grüßen
Jürgen D.

Sehr geehrter Herr Berger,

den (West)Deutschen ging es wohl so zwischen den 70'er und 80'er Jahren am besten. Damals ging es nicht nur ständig bergauf, auch die Kluft zwischen arm und reich war viel kleiner, ein sozialer Aufstieg viel leichter zu bewerkstelligen. Auch waren die Mieten in Ballungsräumen noch bezahlbar, es gab noch genügend Sozialwohnungen, die den Markt entlasteten. Als dann die Koalition aus CDU-FDP mit ihrer geistig-moralischen Wende begann, begannen im Zuge des Privatfernsehens aus Nachrichten News und schließlich - auch dank Internet - Fake News zu werden. Sozialwohnungen wurden privatisiert und der soziale Wohnungsbau heruntergefahren. Denn die Klientel von CDU und FDP waren diejenigen, die von einer Eigenheimzulage profitierten. Aber ich gebe zu, auch ich habe davon profitiert, obwohl ich nicht zu den Wählern gehörte.

Vor dem Jahreswechsel habe ich eine Sendung gesehen, wo "nachgewiesen" wurde, dass (bis auf die Musik) früher nichts besser war und wir nur einem schönen Schein erliegen. Ich hatte den Eindruck, dass merkwürdig "gemerkelt" wurde, denn das Fazit war ja, dass es uns noch besser als früher ginge. Auch Herr Prof. Fuest konnte letzte Woche bei Phoenix fast unwidersprochen erklären, dass sich der Anteil der unteren 40 % am Einkommen in den letzten 10 Jahren nicht verändert hat. Viel Menschen seien mit der eigenen Situation zufrieden, die Ungleichheit sei viel geringer als die Vorstellung davon.

Die Arbeitsbelastung hat seit den letzten zwanzig, dreißig Jahren meines Erachtens enorm zugenommen. Daran war freilich u. a. der Emailverkehr schuld, die Post bekommt man heutzutage sofort wieder beantwortet. Auch "job-enrichment" war zu beobachten, irgendwann budgetierte ich meinen eigenen Arbeitsplatz. Alles muss in Statistiken erfasst werden und als ein Kollege die gewünschte Statistik erstellt hatte,

wurde er gefragt: "Alles gut und schön, aber können Sie nicht was mit den Zahlen machen?"

Es sind ja nicht nur die Überstunden, anhand derer sich eine erhöhte Arbeitsbelastung ablesen ließe, auch das Arbeitstempo hat zugenommen. Nach meinen Beobachtungen haben in der Folge mit der stärkeren Arbeitsbelastung auch die Burnouterkrankungen zugenommen, allerdings wird auch darüber gestritten.

Anhand einer Prüfung im Vergleich zu früheren Prüfungen, die meine Tochter absolvieren musste, war klar ersichtlich, dass die Anforderungen innerhalb einiger Jahre enorm zugenommen haben. Aber anstatt dass wir alle immer klüger und intelligenter werden, habe ich den Eindruck, dass vielmehr das Gegenteil der Fall ist - Stichwort Digitalisierung.

Ich gebe zu, es ist in Wirklichkeit viel komplizierter, als es sich mit ein paar Zeilen darstellen lässt. Es liegt zum Beispiel auch an geänderten Werten. Das blanke Überleben nach dem zweiten Weltkrieg, reicht den meisten nicht mehr. Wir sind eine verwöhnte Bande und stellen unsere Politiker zunehmend in Frage.

Mit freundlichen Grüßen

A. M.

Lieber Herr Berger, wie Sie wissen bin ich ja nicht auf Ihrer Seite dieses heutigen Territoriums aufgewachsen. Auch bin sogar ein Kind der 60/70er. Ihr Artikel ist auch völlig in Ordnung, gar nicht "subjektiv" sondern eine normale Beschreibung dessen was auch viele von uns, für ein sogar etwas besseres "lebenswertes" Leben hielten. Ich würde auch gar nicht antworten hätten Sie nicht allgemein zur Meinungsäußerung aufgerufen. Will aber sagen: Auch durch die "Nachwehen" des 2. WK und besonders uns hinter "Dem Eisernen Vorhang" vorzugaukeln es gibt einen sozialen Kapitalismus hat eben besagter für wie Sie sagen ein "kurzes Zeitfenster" auch eine Mäßigung propagandistisch für nötig befunden. So konnten "SIE"(*) erst später erfahren unter welchen Bedingungen Ihr Land entstanden ist. Nur weg vom Bolschewismus, koste es was es wolle. Größtenteils aufgebaut mit Altnazis oder willfähigen USA-Marionetten und welche Sauereien sich schon damals hinter den Kulissen abspielten. Aber wie gesagt nicht der geringste Vorwurf. Es hat sich halt gut gelebt. Hierzulande ("Zone") aber auch, manchmal auch etwas anders und manchmal sogar besser. Es wurde sogar versucht uns Kindern klar zu machen, ich sag's mal ganz simpel, uns nicht blenden zu lassen. Mit ganz schlechtem Ergebnis! Sie verstehen was ich meine. Nun das ist alles lange her. Versöhnlich möchte ich aber für die heutigen Normalsterblichen aus Ost und West etwas sagen was gleichermaßen gilt: Früher ging's uns gut. Heute geht's uns besser. Es wäre besser wenn's uns wieder gut ginge!!!

(*) Alle besonders im Westen, die damals wie heute über den Tellerrand schauen. Die W-68er waren schon stillgelegt und zu viele ertranken im "Wirtschaftswunder".

Viele liebe Grüße an alle NDS-Genossen. Udo W.

Hier meine subjektive Welt in den 80ern und heute.

Die 80er Jahre erlebte ich als junger Mann, als Student und Multijobber (Werkstudent, Tennislehrer, Statist – uvm. eben Student der sein Leben finanzieren muss – da kein Bafög und von den Eltern 100 DM “Taschengeld p.M.”), danach als Reisender und gescheiterter Pädagoge (Kein 2. Staatsexamen, da als Referendar die mangelnde Eignung zum Lehramt erkannt wurde – von beiden Seiten – sowohl dem Staat, als auch von mir – den Idealismus konnte ich mir schon nach wenigen Wochen abschminken und wer hinter die Fassade dieser Konditionierungsindustrie blickt, den wundern die heutigen Zustände nicht! Den wundert im Prinzip nichts, weder die Exzesse der “goldenen Gründerjahre”, noch jene der “glorreichen Zeiten des III. Reichs”, und nun nicht jene der “Superwohlstandsfriedenseuropagemeinschaft” – es geht immer nur um eines, die Masse der Menschen zu Gunsten einer kleinen Minderheit trefflich auszubeuten, die Schule schafft hierzu das “Betriebssystem” im Bio-Bot, inklusive der nötigen Anreize, das Konkurrenzmodell lebhaft auszuleben. Das Prinzip des angepassten Menschen galt und gilt, es erschlägt den Intellekt und macht den Geist zu einem tristen Biochip, der entsprechend seiner Programmierung den gewünschten Nutzen bringt, tut er das nicht, wird man marginalisiert, einige dürfen als Querdenker oder unterhaltsame Narren fungieren, die meisten jedoch landen auf der Müllhalde des Menschenunrats, jener Millionenschar die heute als verwaltete Individuen in dicken Akten manifestiert sind, die das Leben einer orwellschen, totalitären Bevormundung zu leben haben, um wenigstens ihre kümmerliche Unterkunft und Nahrung zugewiesen zu bekommen.

Das Prinzip ändert sich nicht, es wird sich nicht mehr ändern, es wird sicher für die meisten Menschen künftig eng werden, da man sie nicht mehr benötigt, weder als Konsumenten, noch als nützliche Teile im System der Verwaltung und Produktion. Jene die heute die Masse ausbeuten, werden sich ihre Nutzherde drastisch verkleinern, sie werden vielleicht gar von den Technokraten der Informationstechnik abgelöst und verdrängt werden, von jenen Menschen die mit den Maschinen kommunizieren können, da sie deren Sprache entwickeln und die Algo´s bestimmen, nach denen diese ihre Aufgaben erledigen.

Vielleicht hält man sich noch eine “Kulturherde”, vielleicht noch eine romantische “Fundamentalherde” – der heute übliche Typus des beschäftigungspflichtigen Massenkonsumenten jedoch wird schlicht als destruktives und überflüssiges Element verschwinden.

Wir befinden uns kurz vor dem Übergang zu einer neuen Stufe menschlicher Horrorexistenz, die dystopischen Visionen der 60er bis 90er Jahre haben das alles schon sehr treffend skizziert, sie liegen nicht so weit vor der nächsten Zukunft entfernt.

Die soziale Utopie einer menschlichen, im positiven Sinne sozialen Gemeinschaft, so wie die meisten Menschen sie erträumten, wird es nicht geben, dazu haben auch wir zu viel Schuld auf unsere Schultern geladen. Wir haben hier vom Massenelend ganzer Kontinente profitiert und profitieren meist immer noch davon, wir denken nicht daran eine global gerechte Welt zu schaffen und daher werden wir wohl völlig zu Recht im Schredder der Zeit enden, ohne unsere Kinder vor deren meist düsterem Schicksal retten zu können.

Insofern ist die Utopie vielleicht jene, dass die Erde von Milliarden williger Untertanen befreit wird und jene Menschen die das überleben, mit ihren technischen Lösungen eine weniger destruktive Lebensweise etablieren, die auch anderen Arten, ja der Biosphäre als Ganzes, noch eine Chance gibt, so komplex zu bleiben, wie sie seit Jahrtausenden ist.

Wir sind dazu nicht bereit, wir ertränken uns, in unserer Feigheit und unserer Bequemlichkeit, im Grunde richten wir uns sehenden Auges, sozial und ökologisch täglich selbst zu Grunde!

Michael H.

Liebe NachDenkSeiten, lieber Herr Berger,

die in diesem Beitrag beschriebene Wahrnehmung kann ich voll bestätigen. Obwohl ich etwa 10 Jahre jünger bin als Sie hatte ich, und, soweit ich das beurteilen kann, auch meine Mitschüler sowie deren Familien eine finanziell recht sorglose Kindheit. Anders, als ich das bei einigen Familien heute erleben muss.

Auch die Beobachtungen zum wissenschaftlichen Prekariat an den Hochschulen kann ich bestätigen.

Schlimm sieht es auch bei Bekannten aus, die beide "nur" eine Ausbildung haben. Beide müssen arbeiten, um ihre Familie mit Kindern halbwegs finanziell über dem Wasser zu halten. Dabei haben sie noch großes Glück mit ihrer Wohnung gehabt.

Für mich selbst als Ingenieur ist es zwar kein großes Problem eine recht sichere und einigermaßen gut bezahlte Stelle zu finden. Anders aber sah es für meine Lebensgefährtin aus: Studium mit gutem Abschluss, Auslandsaufenthalt. Viele Einladungen zu Vorstellungsgesprächen, aber letztlich dann doch Absagen. Schließlich ließ sie ein ehemaliger Personalchef den Grund wissen: "Sie sind eine Frau anfang dreißig. Sie kriegen doch bestimmt bald Kinder." Etwas ähnliches ist einer Bekannten passiert, zu der ihr damaliger Chef sagte: "Kinder sind unsere Zukunft, aber es müssen ja nicht die eigenen sein."

Die frühere Gewissheit, dass es den Kindern mal besser geht und dass man sich nur anzustrengen braucht, die bröckelt. Und so versuchen viele eher mit wenig Aufwand durchzukommen. Das kann man verstärkt bei Schülern und Studenten beobachten. Nicht, dass ich früher nicht auch versucht habe, den Aufwand gering zu halten. Aber die Einstellung ist eine andere. Wofür sich für mäßige Aussichten abrackern?

Durch diese Erfahrungen habe ich mich übrigens recht spät, so gegen Ende des Studiums, politisiert. Und das, obwohl mein Elternhaus nicht unpolitisch war. Vorher sah ich einfach keinen großen Änderungsbedarf. Wenn ich nun aber mit offenen Augen und Ohren durch die Welt gehen, sehe ich wie es an vielen Ecken brennt. Und da bin ich nicht alleine. In vielen Gesprächen mit Leuten ähnlichen Alters stelle ich fest, dass diese eine teilweise sehr kritische Sicht auf die gesellschaftliche Entwicklung haben. Nur ebenso häufig eine Art Ohnmachtsgefühl. Ich denke, hier ließen sich viele Menschen mobilisieren, wenn sie denn die Chance sehen würden gehört zu werden.

Danke an die NachDenkSeiten für die tägliche und unermüdliche Arbeit, auf diese Missstände aufmerksam zu machen.

T. B.

Sehr geehrtes NDS-Team,

gerne will ich Ihrem Aufruf folgen und Ihnen meine subjektive Sicht auf das Leben im reichsten Deutschland aller Zeiten offenlegen.

Ich bin 26 Jahre alt, stehe vor dem Abschluss meines Studiums und erwarte mir inzwischen nicht mehr viel von der Zukunft. Eigentlich hätte ich gern ein "Orchideenfach" wie Altphilologie studiert, aber die normative Kraft des Faktischen in der neoliberalen Leistungsgesellschaft entfaltete eine recht große Wirkung und ich fügte mich und studierte BWL. Wenn ich mir anschauere, wie es ehemaligen Schulkollegen geht, die mit etwas mehr Idealismus an die Sache herangingen, bin ich eigentlich auch ganz froh darüber. Immerhin werde ich vermutlich einmal eine Vollzeitstelle finden und nicht nur ein Praktikum oder einen Minijob. Das ist schon viel wert heutzutage.

Nur, was wird mir das bringen? Ich komme aus dem Rhein-Main-Gebiet, die Mieten in Metropolen wie Frankfurt, wo praktisch alle Jobs entstehen, sind komplett außer Kontrolle. Ich habe Freunde, die zwar an die 4000 Euro brutto im Monat verdienen, aber schlichtweg keine Wohnung in ihrer Arbeitsstadt finden. Bei jeder Besichtigung sind Dutzende Mitbewerber anwesend und wer weiß, nach welchen Kriterien am Ende entschieden wird. Vielleicht würde es irgendwann klappen, wenn man sich in Vollzeit auf Wohnungssuche begibt, aber woher die Zeit nehmen? Man muss ja auch seine Überstunden machen, natürlich unbezahlt.

Dabei geht es uns im Grunde noch sehr gut. Unsere Eltern haben in den 70ern und 80ern ihre Nester in den Vorstädten gebaut und wir müssen nicht obdachlos sein. Auch das ist angesichts steigender Wohnungslosigkeit durchaus nicht mehr selbstverständlich in einem Land, in dem es uns doch so gut geht. Dafür pendeln wir jeden Tag unsere 100 Kilometer, wenn wir von der kleinen in die große Stadt zur Arbeit fahren, anfangs vielleicht noch mit der Bahn, am Ende dann doch mit dem Auto, da nach Jahren der Sparpolitik auf der Schiene das Bahnfahren stressiger geworden ist als das tägliche Verkehrschaos. An die Umwelt denkt man irgendwann schon gar nicht mehr, weil zu viele andere Belastungen um Aufmerksamkeit buhlen.

Man arbeitet grundsätzlich mit befristeten Verträgen. Da spielt es auch keine Rolle, ob man eine Ausbildung oder ein Studium oder gar im Betrieb ein duales Studium abgeschlossen hat, es wird einfach nicht mehr fest eingestellt. Warum auch. Man weiß im Grunde nie, ob man nächstes Jahr noch gebraucht wird, und ist dann auch wieder ganz froh, keine eigene Wohnung zu haben, die man vielleicht bald gar nicht mehr bezahlen kann. Eine Sorge weniger.

Mit Ende 20 haben viele unserer Eltern Kinder bekommen. Wir haben nicht einmal richtig Zeit für eine Beziehung. Wenn beide Partner arbeiten, einer womöglich noch auf Abruf oder im Außendienst, hat man schon Glück, wenn man ein gemeinsames Abendessen organisieren kann. Im Geschichtsunterricht habe ich solche

Familienmodelle kennengelernt, als es um die frühe Industrialisierung ging; wohl gemerkt als abschreckendes Beispiel, nicht als Modell für die Zukunft. Vielleicht haben unsere Entscheider da etwas missverstanden.

Ein Freund von mir hat nicht studiert, sondern eine Ausbildung zum Elektriker gemacht. Seine Firma wollte ihn nach der Ausbildung für 1800 brutto als Vollzeitkraft anstellen. Stattdessen ging er zu einer Leiharbeitsfirma, die international Handwerker vermittelt. Er wird jetzt regelmäßig von Baustelle zu Baustelle auf der ganzen Welt transportiert, hat keine eigene Wohnung, keine Familie, letztlich kein Privatleben außerhalb der Baustelle, und bekommt für diesen Tausch "Leben gegen Arbeit" zwischen 3000 und 4000 brutto im Monat. Also wahrlich kein Gehalt, bei dem man wenigstens mit 40 ausgesorgt hätte oder ähnliches. Und trotzdem - im Vergleich zu den osteuropäischen Leiharbeitern, die in Deutschland oft unter beschämenden Bedingungen hausen müssen und einen Bruchteil dessen verdienen, geht es ihm doch noch gut.

Diese erdrückende Situation führt jedoch keineswegs dazu, dass die Betroffenen quasi automatisch politisiert werden. Im Gegenteil, viele resignieren angesichts der schier unbesiegbaren Alternativlosigkeit. Andere werden politisch, aber in alle möglichen Richtungen. Manche meiner Freunde driften nach rechts, andere werden marktradikal, machen den Staat für alles verantwortlich; es sind ja nicht nur die Lebensbedingungen prekärer geworden in den letzten 20 Jahren, sondern dies wurde immer begleitet von neoliberaler Marschmusik. Viele junge Menschen kennen den Staat nur noch als unverlässliches, aber teures Ungetüm; natürlich war das Absicht, denn um genau diesen Eindruck zu erwecken, musste ja alles kaputtgespart werden, aber diese Zusammenhänge sind nicht unmittelbar zu greifen. Wenn man ohnehin nicht mehr erwartet, eine adäquate Rente zu erhalten, schimpft man eher auf die hohen Abgaben als aufs kaputte Rentensystem.

Und so bleibt einem letztlich nur zu hoffen, dass die nächste Wirtschaftskrise noch eine Weile auf sich warten lässt, denn dass die Daumenschrauben dann noch härter angezogen werden, ist ohnehin jedem klar. Besonders wenn man von Leuten regiert wird, die unbeirrlich glauben, dass es ihren Untertanen sowieso schon viel zu gut geht.

Mit nachdenklichen Grüßen,
Thomas R

Hallo Herr Berger,

vielen Dank für Ihren heutigen Artikel „Uns geht es doch gut“. Bis auf die unzähligen Rechtschreibfehler kann ich dem Text uneingeschränkt zustimmen.

Ich bin nun 40 und seit meinem Berufseinstieg vor 12 Jahren hänge ich mich von einer prekären Beschäftigung zur nächsten. Auch wenn ich seit 6 Jahren mit IG Metall Tarif (Haustarif) beschäftigt bin, so waren die Unternehmen immer kurz vor der Insolvenz und die Zukunft unsicher. Seit 6 Jahren stimmt das Gehalt, aber so wohlhabend wie meine Eltern (Vater war beamteter Pastor) werde ich wohl nie. Seit Jahren treibt mich die Angst vor Altersarmut um, obwohl ich mittlerweile unser Haus abbezahlt habe. Nach meinen Berechnungen muss ich noch mindestens 200k an der Börse ansparen, um mir und meiner Frau ein halbwegs luxuriöses Rentnerdasein zu finanzieren. Die Chancen

dafür schätze ich 50:50. Ich bin mir bewusst, dass wir uns damit schon zu den privilegierten Lohnsklaven zählen müssen.

Ich habe mich vor 12 Jahren mit dem Berufsstart nach dem Studium sehr schwer getan (Ich hatte damals nicht das Gefühl, dass die Wirtschaft auf mich wartet und wurde mit 24k€ p.a. auch extrem unterbezahlt). Mit Glück wurde ich Vater, ansonsten hätte ich wohl noch bis heute auf Nachwuchs gewartet, weil ich einfach nie sicher sein konnte, dass ich ein Kind finanzieren kann. Aus diesem Grund ist leider auch kein 2. Kind dazu gekommen. Nun ist es zu spät.

Ich selber verkläre die 80er genauso (1977 geboren). Selbst in den 90ern war es für mich ein leichtes auf die Schnelle gut bezahlte Ferienjobs zu finden. Ich habe z.B. 1996 für 18,50 DM/h über einen Personalverleih gearbeitet. Nach der Jahrtausendwende fiel es mir zum ersten Mal schwer, überhaupt ein unbezahltes Praktikum im Rahmen meines Studiums zu finden. Seitdem beschäftige ich mich mit dem Thema Geld und Volkswirtschaft, wähle Links und lese natürlich täglich die Nachdenkseiten, Makronom & Makroskop.

Ich bedauere ebenso wie die Nachdenkseiten, dass die SPD den Schuss einfach nicht hören will. Aber ich habe weiter die Hoffnung, dass das Pendel wieder zurückschlägt und wir mit Corbyn und Sanders am Anfang einer sozialpolitischen Revolution stehen. Bald 40 Jahre Reaganomics/Thatcherism ist genug! We are 99,9%!

Mit freundlichen Grüßen

Raimund V.

Hallo Jens,

da erging es mir, Jhg. 64, ähnlich wie Dir. Mein Vater hat als technischer Angestellter (kein Studium) gearbeitet und meine Mutter war Hausfrau. Wir reden von einem „normalen“ Arbeitsverhältnis ohne Überstunden. Regelmäßiger Urlaub und Autokauf waren kein Problem, Anfang der 70er war es dann ein Auto mit Stern. Sportverein und Schüleraustausch waren selbstverständlich. Vermisst habe ich Spielzeug, das war aber nach Ansicht der Erwachsenen "unnötig". Finanziell wäre es machbar gewesen.

Jetzt aber zum eigentlichen Grund für meinen Beitrag: Es ist noch keine Woche her, da musste ich ein Gespräch im Zug mithören. Zwei junge Männer, geschätzt Anfang 30, unterhalten sich über das Thema "Augen auf bei der Berufswahl". Und ich erfahre, dass eine Tätigkeit beim Clown Ronald eine gute Sache ist. Hätte ich nicht gegessen, wäre ich wohl zusammengebrochen. Und die Rede war doch tatsächlich von Deutschland. Wenn diese Richtung gehalten wird, welcher Arbeitsplatz wird denn dann in ein paar Jahren als begehrenswert eingestuft?

Ich glaube, es ist gut untersucht, dass solch eine lang andauernde negative Entwicklung mit einem Realitätsverlust in Teilen der Bevölkerung einhergeht. Und der Gipfel scheint mir noch nicht erreicht.

Um nur eine Frage aufzuwerfen: Wo liegt das Problem für die Menschen, Lebenshaltungskosten abzuschätzen und daraus ein Lohnminimum abzuleiten? Und dann soll es ja noch so etwas wie "Bauchgefühl" geben.

Gruß
Roland K.

Guten Tag Jens Berger

Wir haben vier Kinder , mein Mann ist Dipl. Ing. und drei Kinder sind aus dem Haus und haben langsam ihre eigenen Familien gegründet.

Diese können sich das normale Leben gerade so leisten. Alle gehen arbeiten und ein Urlaub ist bei meinen Kindern nur für eine Woche möglich, wenn überhaupt. (Abitur 2Kinder - eine hat davon ihren Meister gemacht, wird aber so nicht bezahlt, das dritte Kind macht gerade seinen Meister neben dem Beruf und bekommt dann auch mehr Lohn)

Wir (mein Mann und ich) sind damals mit allen Kinder zweimal im Jahr in den Urlaub gefahren und die Kinder konnten auch noch ins Ferienlager fahren. Wir haben ein Haus.

Wir (drei) können uns (dank) meines Mannes heute immer noch alles leisten, was unsere Kinder nicht können.

Das Leben ist gut aber nicht besser. Die die Arbeit haben arbeiten bis zum Umfallen (man geht nicht wenn Arbeitsschluss ist) sonder es werden ständig Überstunden erwartet...

Bei Krankheit der Kinder wird man mies angesehen...

Ich habe zur Wende ein Kind von 1 Jahr groß gezogen (ich habe eine abgeschlossene Lehre - mit der ich heute nichts mehr anfangen kann außer meinem Hobby) und bin von Job und Befristung zur Befristung gesprungen. Mein Kopf sitzt noch auf meinen Schulter, da ich mir meine Würde, dank meines Mannes, nie habe nehmen lassen. Das schreibe ich nur deshalb, weil jeder neuer Job auch immer Urlaubs und Lebenssituationen durcheinander gebracht hat und ich dies nicht immer hinnehmen musste und auch nicht wollte.

Liebe Grüße
Carola B.
Ihr Artikel hat mir sehr gut gefallen

Über Ihren Artikel, lieber Herr Berger, habe ich mich beim Frühstück gnadenlos gefreut. Ich kann diese Sätze „Uns geht es gut“, Uns geht es so gut wie noch nie“ einfach nicht mehr hören. Mir wird davon regelmäßig übel. Diese Sätze sind nicht nur ein Mantra, ein Glaubensbekenntnis, sie sind O p i u m für das Volk. Die Gehirne der Menschen in

Deutschland sollen vernebelt werden, so dass sie nicht mehr selbständig die Realität erfassen können. Gegen diese Verdummungsdroge, welche in ihrer Wirkung auch noch durch das MSM-Geplapper angeblicher Experten verstärkt wird, gibt es nur eine wirksame Medizin: Introspektion oder eben g n a d e n l o s e S u b j e k t i v i t ä t ! Diese Subjektivität, gnadenlos in seine eigene oder familiäre Finanzgeschichte zu schauen, braucht Mut, denn es kann nur die ehrliche Antwort geben: Es ging uns früher (in den 60er, 70er, 80er Jahren) erheblich besser!!!

Beispiele, wie Sie sie in Ihrem Artikel geben, gibt es zuhauf. Ich befürchte aber, dass viele Menschen nicht auf ihr eigenes Beispiel schauen wollen, weil sie sich dann selbst auf diese „Verlierer-Seite“ stellen müssten. Und solche kognitiven Dissonanzen hält eben nicht jeder aus. Ich kann aber nur jedem empfehlen, es doch zu versuchen, denn nach den anfänglichen Dissonanzen entsteht etwas Gutes: Der Mut zur Wut!

Dieser ist die gerechte Empörung über unsere Kleeblattparteien (CDU,SPD,FDP und GRÜNE), die alle auf ein und demselben (neoliberalen) Stängel wachsen!

Mit freundlichen Grüßen
C.O.

Sehr geehrter Herr Berger,

gerne komme ich Ihrem Aufruf nach einmal mein subjektives Bild über die derzeitige Situation junger Akademiker zu zeichnen. Es wird ein fast ausschließliches Bild zur Situation junger Elektroingenieure werden, da ich selbst Elektrotechnik studiert habe und im Februar mit meiner Promotion beginnen werde. Um eine Einordnung meiner Erfahrungen zu ermöglichen gebe ich Ihnen einen kurzen Einblick in meinen Lebenslauf: Mein Bachelorstudium habe ich an der DHBW in Lörrach absolviert und meinen Master an der HS Koblenz. Während des Masters war ich Stipendiat der Hans-Böckler Stiftung, was aus meiner gewerkschaftlichen Engagement während des Bachelorstudiums resultierte. Mein Vater ist als Studiendirektor mit einem sehr ordentlichen Gehalt ausgestattet, vor Allem weil ich in einer Gegend mit äußerst geringen Lebenshaltungskosten aufgewachsen bin. Auch meine Mutter musste nie arbeiten, geht aber mittlerweile einer geringfügigen Beschäftigung in der Betreuung von Grundschulern aus freien Stücken nach. Von meinen drei Geschwistern haben bzw. streben zwei einen akademischen Abschluss an, einer macht eine Ausbildung. Somit ist meine Situation aus der Kindheit der Ihren sehr ähnlich.

Nun zum wichtigen Teil, der Frage wie es mir und meinen Kommilitonen nach dem Studium ergeht:

Die erste größere Sammlung an Erkenntnissen zur Frage, wie es nach einem Bachelorstudium weitergeht ergab sich zum Ende meines Studiums in Lörrach, da von 20 Kommilitonen 18 direkt begannen zu Arbeiten. Einen entscheidenden Vorteil hatten viele: Die meisten bekam direkt einen unbefristeten Vertrag, die Spanne der Gehälter war allerdings breit gestreut: 3500€ bei 12 Gehältern (übrings einer der wenigen befristeten Verträge) bis hin zu EG13 nach Tarifvertrag der IGM in BaWü war alles vertreten, interessant dabei war, dass die Gehälter und Befristungen nichts mit den Personen zu tun hatten, sondern nur der Frage geschuldet, wer zufällig in welchen Unternehmen beschäftigt war.

Zwei Personen haben ein Masterstudium angetreten. Ich aus freien Stücken und ein Kommilitone, der keinen angemessenen Arbeitsplatz bekam.

Damit ist die Situation der DHBW-Absolventen recht gut, vor Allem, wenn man diese mit vielen anderen Berufen vergleicht.

Ein großer Unterschied fällt direkt auf, wenn ich meinen Blick auf die Absolventen der HS Koblenz werfe. Auch hier variieren die Gehälter und Arten der Anstellungen meiner Kommilitonen sehr stark. Die größte Auffälligkeit ist, dass es eine größere Zahl befristeter Verträge gibt und recht viele Absolventen in die Leiharbeit gehen müssen. Wohlgermerkt alles Elektroingenieure und einige mit Masterabschluss.

Die Gehälter der Koblenzer Absolventen beginnen bei knapp über 3000€ brutto und 12 Monatsgehältern und Enden ebenfalls bei EG13 IGM-Tarif in Baden-Württemberg (4493 mtl brutto bei 35h zzgl. Leistungszulage).

Bei dem so intensiv beschworenen Fachkräftemangel müsste man außerdem davon ausgehen, dass die Unternehmen aktiv Absolventen werben und auch Zeit und Geld in die Personalgewinnung stecken. In meinen mittlerweile 2,5 Jahren nach meinem ersten Abschluss (B.Eng) habe ich es genau einmal erlebt, dass eine Firma aktiv um einen jungen Ingenieur wirbt. Ansonsten beschränkt sich das Engagement der Unternehmen auf die üblichen Messstände bei den hausinternen Jobmessen der Hochschulen.

Im Kontrast zu diesen Darstellung steht eine Unterhaltung, die ich mit einem BR-Mitglied eines großen Automobilzulieferers geführt habe. Und zwar erzählt mir der Kollege sehr ausgiebig, dass sein Arbeitgeber größte Schwierigkeiten habe, Ingenieure anzuwerben, obwohl nach IGM Tarif bezahlt wird.

Das zeitgleiche Auftreten einiger dieser Effekte kann ich mir nur durch eine Beobachtung während meines Studiums erklären: Die meisten jungen Leute haben keine Vorstellung, wie sie bezahlt werden sollten und wie die Gehaltsstrukturen der Branchen sind. Wenn dann die IGM anbietet einen Vortrag über Einstiegsgehälter zu halten, verweigern viele Hochschulen den Zutritt. Schließlich bilden die Hochschulen ausschließlich die Chefs von morgen aus, die allesamt keine Gewerkschaft brauchen. Das schlimme hieran ist, dass sehr viele Absolventen auch noch glauben wirklich so wichtig zu sein, dass sie keine Gewerkschaften brauchen, diese ihnen sogar im Weg stehen.

Man merkt eindeutig, dass es den jungen Ingenieuren sicherlich vergleichsweise sehr gut geht, aber eben nicht so gut, wie es in den Medien dargestellt wird.

Freundliche Grüße

Eike L.

Ich bin ein Kind der 70er Jahre .. einer Zeit, in der die Lehrer, die frisch von der Uni kamen, lange Haare hatten und auch schon mal "Scheiße" sagten .. denn wir waren ganz sicher unterwegs in eine bessere, freiere Zukunft - und die gehörte uns!

Verkrustete Strukturen waren am Aufbrechen und die Gesellschaft war unterwegs in eine offenere, gerechtere Zukunft für alle!

Konsens für uns war, dass wir aus der Vergangenheit gelernt haben und dass nie wieder Krieg von deutschem Boden ausgehen wird!

So wurden wir erzogen und wir waren überzeugt, dass wir, wenn wir erwachsen sein würden, die Mehrheit sein würden.

Wir haben den Staat als "wir" begriffen - unser Verwaltungsinstrument, das nur demokratisch legitimiert sein konnte!

Nur Staaten hatten damals wirklich viel Geld, nicht Firmen.

Und der Staat hatte Aufgaben zu erfüllen, die uns als Gesellschaft eine gerechtere friedliche Zukunft sichern würde.
Was damals schlecht war, war Ansporn es besser zu machen.
Die Menschen würden solidarisch agieren, den eigenen Verstand benutzen und Ungerechtigkeiten beseitigen wollen.
Die Krankenversicherung zahlte noch Zahnersatz und Brillen und Berufsunfähigkeit war gesetzlich versichert.
Wir hatten es gut!

.. wenn ich an die Zukunft meiner Kinder denke, werde ich traurig.

es grüßt
Juliane W.

Liebe Nachdenkseiten,

ich bin ein großer Fan ihres Onlinemagazins und regelmäßig erleichtert beim Lesen, dass es diese Form von Journalismus gibt.

Leider, leider, leider, leider (das muss betont werden!) erreicht mich dabei regelmäßig das Gefühl, dass die Treffsicherheit ihrer Artikel nicht zu der angemessenen Entrüstung führt, wie man sie, in Anbetracht der Fülle von Ungerechtigkeiten und Amoralitäten, eigentlich vermuten möchte.

"Uns geht es doch gut", und der immer wieder auftauchende Zusatz "so gut wie noch nie", sind doch ganz offensichtliche Lügen, die man uns bewusst aufischt. Sie haben vollkommen recht, wenn sie die aktuelle Situation mit den 80er Jahren vergleichen und zu dem Schluss kommen, das ist alles, ich wähle meine eigenen Worte, Bullshit, was die uns erzählen. Wir können uns in Gedanken ausmalen, in 10 oder 20 Jahren genau diesen Artikel zu lesen, nur dass eben die Zeit dann mit der Zeit heute verglichen wird und wir zu dem selben Schluss kommen, weil es offensichtlich weder in der großen Politik noch in der Wirtschaft ernsthafte Bemühungen gibt, diesen Trend umzukehren.

Neulich hatte ich ein Gespräch mit meiner Mutter. Sie hat einen Steuerberater, welcher auch die Steuererklärung für meinen Bruder macht. Mein Bruder ist gelernter Anlagenmechaniker, festangestellt, 40 Stunden Vollzeit, unbefristet. Sie meinte zu mir, der Steuerberater habe offen zu ihr gesagt, wenn die Einkünfte meines Bruders so bleiben, erwartet ihn später die Altersarmut. Hallo? Altersarmut? Ich höre Stimmen in meinem Kopf: Deutschland hat zu wenig Fachkräfte, Deutschland braucht gute Handwerker, das Jobcenter gibt viel Geld für Aus- und Weiterbildungen für Schweißer aus, weil diese händeringend gesucht werden. Mein Bruder kann so ziemlich alles schweißen, was man schweißen kann. Die Firma, bei der er angestellt ist, macht gute Gewinne und expandiert. Aber mein Bruder erwartet die Altersarmut? Ich selbst arbeite als gelernter Verkäufer bei einem stark wachsenden Immobilienunternehmen. Ich sitze mit einem studierten Städtebauplaner und einer studierten Soziologin in einem Büro, sowie Menschen, die drei Sprachen und mehr sprechen, für das gleiche Geld. Uns erwartet alle das gleiche Schicksal.

Im Jahr 2007 saß ich noch bei dem Versandhaus Quelle im Callcenter, gemeinsam mit ehemaligen Selbstständigen, Handwerkern, Akademikern. Diese, meine Laufbahn zieht sich seither durch Mengen solcher sogenannten Servicecenter. Das Bild ist überall das gleiche.

Man will uns einen Fachkräftemangel weiß machen und der einzige Ort, wo scheinbar Fachkräftemangel herrscht, scheint jener zu sein, wo man auf solche Aussagen kommt. Auffällig ist auch, und ich bekomme das in Gesprächen mit Freunden und Kollegen regelmäßig bestätigt, dass die Zahl der Obdachlosen offensichtlich steigt. Wir können es sehen, ohne dies mit Zahlen belegen zu müssen. Auffällig ist auch, dass das Durchschnittsalter dieser offensichtlich rapide sinkt. Man wird von halben Kindern nach ein paar Cent oder was zu Essen oder Trinken gefragt.

Es gibt unzählige Themen und entsprechende Beispiele, Zahlen, Statistiken, Fakten, Erfahrungen, die uns alle sagen, es geht und nicht besser, sondern schlechter und es gibt diesen unaufhaltsamen Trend für die Zukunft.

Rente, Pflege, Migration, Umwelt, Ressourcen usw..

In der Schule hat man uns erzählt, wir seien die sogenannte Sandwichgeneration. Dazu ein Zitat aus dem Internet: "Als Sandwich-Generation wird einerseits die Generation der heute 40- bis 60-Jährigen bezeichnet, die wie ein Sandwich "eingeklemmt" ist zwischen den Verpflichtungen für sich, der Rentnergeneration (über Rentenbeiträge oder Pflegeleistungen) und der Kosten ihrer eigenen Kinder bis weit ins Studentenalter." Ich bin Anfang 30 und fühle mich beklemmt. Niemand hat uns gesagt, was das wirklich bedeutet und wie aussichtslos das ist.

Meiner Meinung nach sieht es so aus: Die Herren und Damen, die uns erzählen "Deutschland geht es so gut wie nie zuvor", leben nicht in der falschen Realität. Sie belügen uns ganz bewusst.

Mit besten Grüßen
aus der Hauptstadt
R.J.

Sehr geehrter Herr Berger,

super! Ich finde Ihren persönlichen Bericht eindrücklicher als manch objektiv-distanzierten Artikel.

Sie konnten einen Weg gehen, der einst durch sozialdemokratische Politik erleichtert wurde - durch Sozialdemokraten, die diesen Namen noch verdienten.

Ja, mir geht es gut: ich bin Rentner mit Beamtenpension.

Um so mehr beunruhigt mich, was ich bei einigen meiner Kinder sehe und ihren Zukunftsaussichten. Am deutlichsten ein adoptierter Sohn. Er hat eine Drogenkarriere hinter sich und entsprechende Konflikte. Er ist jetzt frei von Drogen. Bei einer Zeitarbeitsfirma ist er dabei, sich als Leiharbeiter in eine 'normale' Karriere hinein zu schaffen. Er ist farbig. Er lässt sich nicht nach unten drücken. Dann beschimpft man ihn z.B.: "Leiharbeiter!"

"Leiharbeiter!" Prima. Das hat Herr Schröder geschafft. Jetzt wissen normale Proleten noch jemanden unter sich.

Einst habe ich Herrn Schröder gewählt, auch weil er aus bescheidenen Verhältnissen stammt.

Ich finde es schlimm, wenn Sozialdemokraten Menschen aus der Welt verraten, aus der sie stammen.

Mit freundlichem Gruß
Martin M.

Lieber Herr Berger,

subjektiv geht es mir genauso. Ich bin 61 Jahre alt und habe Anfang der 80er in eigener Wohnung von über 50 qm und ständigem Essen gehen beim Griechen um die Ecke gewohnt. VW-Polo vor der Tür, vieles im Bio-Laden eingekauft, selbst zu Zeiten von zwischenzeitlicher Arbeitslosigkeit. Eigentlich immer irgendwie auf Tour in den neuesten Filmen, Rockkonzerten etc. OK, rechnen musste ich auch, Reisen waren per Interrail. Auf einer gewissen Ebene war ich damals natürlich anspruchsloser, der TV war kein Flatscreen, aber doch Farbe, der Wein der billige Demestica, nicht von Jaques...

Wenn ich heute genau aufs Geld achten muss, ist es sicherlich der Familiensituation geschuldet und beklagen möchte ich mich auch nicht. Aber früher habe ich Obdachlose als Menschen gesehen, denen ich (durch 'ne Mark) helfen wollte, wenn ich entspannt aus der Kneipe kam, heute habe ich schon Angst, wenn ich meine Rente ausgerechnet sehe und grade eine Mieterhöhung hatte.

Dinge haben sich verschoben, ob es wirklich schlechter ist, kann ich nicht wirklich sagen. Immerhin hat grade der Hamburger Flughafen eine Rekordfluggastzahl gemeldet, zeugt nicht grade von Armut, wenn so viel gereist wird.

Schöne Grüße – und Danke an das ganze Nachdenkseiten-Team für Eure Arbeit, die mich ständig zum Nachdenken anregt.

LG
H.T.

Guten Tag,

ich bin ein 50er, fand die 80er auch am besten, habe jetzt als FHler eine Rente, von der ich leben kann, bin also noch so davon gekommen. Aber die Stimmung und den Zustand der Umwelt finde ich schon belastend. Zum meiner Zeit gab es noch das Bildungsideal (umfassende Bildung). Und als 'Humanist' geht es mir heute innerlich dreckig. Einzig Wissenschaftserkenntnisse (einschl. Medizin) waren wirklich noch nie besser, das bleibt unbestritten.

Da gibt es noch ein anderes Mantra: 'Es geht dir noch viel besser, wenn du unser ... kaufst.' Hier liegt der eigentliche Knackpunkt. Ein zufriedener Mensch kauft nichts unnötiges, und das schadet unserer Wirtschaft. Also darf der Mensch nicht zufrieden sein! - Es gab früher auch ein 'einfaches Leben', mit dem die Leute durchaus zufrieden waren, wenn sie sich damit identifizieren konnten.

Dennoch, den meisten, die etwas zu sagen haben, geht es ja gut. Zumindest pekuniär - alles andere müssen sie erst mal 'zählbar' machen, sonst zählt es nicht.

'loser' haben schon deshalb keine Lobby, weil sie kein Geld haben, das man an ihnen verdienen könnte. Hier kann man höchstens Staatsgeld abziehen, um ihnen zu 'helfen', so lange sie 'loser' bleiben.

Die Diskussion, was eigentlich 'gutes Leben' ist, muss noch geführt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Andreas H.

Ich kann der subjektiven Sicht von Jens Berger nur zustimmen. Da dieser Sicht nach meiner Erfahrung sehr viele Menschen zustimmen könnten, kann man sie berechtigt durchaus als eine objektive betrachten.

Zu der dargestellten Entwicklung kann ich ein Erlebnis beitragen, betreffend die vor aller Augen vollzogene Verschlechterung der Lage der Altersrentner. Als meine Mutter - fast ohne eigenen Rentenanspruch und mit der bestehenden Notwendigkeit einer privaten Krankenversicherung - 1972 in Rente ging, hat sie gejubelt: Ihre Rente war zwar wegen der sehr wenigen Versicherungsjahre nicht hoch, aber ALLE Altersrentner waren kostenlos in der gesetzlichen Krankenkasse, der AOK, versichert. Für meine Mutter glich das fast schon einem Sechser im Lotto - keine Krankenversicherung mehr bezahlen zu müssen - nur weil sie älter geworden war. Als ich selber - aus dem letzten Frauenjahrgang, der das mit ansehnlichen Abzügen überhaupt noch durfte - 2010 mit 60 und 35 Versicherungsjahren in Rente ging, sprach die Sachbearbeiterin/Beraterin der Rentenversicherung von Brutto- und Nettorente. Ich fragte etwas irritiert nach, was es denn damit auf sich habe und berichtete ihr dass, meine Mutter mit der Verrentung automatisch in eine kostenlose Krankenversicherung gerutscht sei. "Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Das muss ja ewig her sein." sagte die Sachbearbeiterin mittleren Alters.

Die von Ihnen geschilderten Entwicklungen wurden, das ist meine Erinnerung, so geschickt als "Reformnotwendigkeiten" mit einer Salami taktik durchgesetzt, dass jedes Jahr von Neuem die zukünftig Betroffenen fast immer nur mit "Wenn´s sein muss. Es wird schon gehen." reagierten. So lange, bis die erste Generation es jetzt gar nicht mehr anders kennt, und erfolglos versucht, sich einzureden das gegenwärtige Ausmaß sozialer Unsicherheit sei so etwas wie "Freiheit". Mit verheerenden Folgen im Bereich der Politik, die ich jetzt beiseite lassen will. Nach meiner Erinnerung gab es nur in den letzten beiden Jahren der Regierung Kohl 96-98 so etwas wie ein öffentliches

Aufbäumen - auch der Gewerkschaften - gegen den scheinweisen Sozialabbau. Dieser Protest wurde förmlich abgeschnitten, als der Genosse der Bosse Kanzler wurde. Die Gewerkschaften brachten es nicht übers Herz, gegen die Politik eines sog. Sozialdemokraten aufzustehen, der noch viel Schlimmeres im Sinn hatte, als Kohl sich jemals - gegen die Gewerkschaften - getraut hätte. Er hat das mit dem sog. Schröder-Blair-Papier ja sogar explizit angekündigt! Jahrelang hing über meinem Schreibtisch zur Erinnerung ein Zitat von Hilmar Kopper: „Wenn Sie mich vor anderthalb Jahren gefragt hätten, ob ich mir eine aktive Beteiligung der Bundesrepublik an einem Krieg auf dem Balkan unter einer rot-grünen Regierung vorstellen könnte, dann hätte ich Sie für nicht ganz gescheit gehalten. Genauso aber kam es. Und es konnte nur von einer rot-grünen Regierung kommen. Sonst hätten wir in diesem Land eine Revolution gehabt. Ähnliches gilt wohl auch für die Veränderung des Sozialstaates. Wahrscheinlich müssen die heiligen Kühe von denen geschlachtet werden, die an der Aufzucht aktiv beteiligt waren.“ [Hilmar Kopper lt. Hamburger Abendblatt vom 4.11.99]

Heute sind wir nach meiner Beobachtung so weit, dass man selbst unter Linken, innerhalb der LINKEN, genötigt ist gegen Leute zu argumentieren, die den Sozialstaat als "rechts" denunzieren und die Sozialversicherungen zur rassistischen Veranstaltung der Blutsdeutschen erklären. Sie haben glücklicherweise keine Mehrheit, aber je länger das Hohe Lied auf die grenzenlose Freiheit der Globalisierung gesungen wird, desto besser dürfte sich weiterer, beschleunigter Sozialabbau als "freiheitlicher Fortschritt" politisch verkaufen lassen. Hinsichtlich der Gegenmittel finde ich mich ratlos.

Mit freundlichen Grüßen

Christa M. , Altersrentnerin. Glücklicherweise eine, der die Rente noch lange kann, weil sie unter einem ererbten Dach wohnt. Ohne dieses Glück würde es ganz schön "haarig".

Liebe Nachdenkseiten,

der Artikel über die 80er Jahre spricht mir aus der Seele! Das stimmt alles ganz genau. Ich war damals Studentin in München und hatte einen Nebenjob bei der Post als Eilzustellerin (damals gab es noch Telegramme und Eilbriefe). Ich habe 18 Stunden pro Woche gearbeitet und 1000 DM verdient. Damit konnte ich die Miete für meine 2-Zimmer Wohnung in München-Schwabing bezahlen und meinen gesamten Lebensunterhalt. Es ging mir finanziell super. Das ist heutzutage undenkbar!

Viele Grüße

Sigrid R.

Jetzt wurde genau das formuliert, was mir schon seit langem unausgesprochen im Unterbewusstsein herumgespukt ist. Ich bin jetzt 70 und habe es fast genauso erlebt und vor allem empfunden wie Sie. Post und Bahn waren zuverlässig und erschwinglich. Das Gehalt des Vaters ermöglichte einen bescheidenen Wohlstand und man fühlte sich frei und konnte sich oft sicher sein, dass die Politiker sich ehrlich um vernünftige Lösungen bemühten. Man konnte noch davon ausgehen, dass studentische Proteste zumindest wahrgenommen wurden und darüber diskutiert werden konnte ohne als für immer als

politisch unkorrekt gebrandmarkt zu werden. Momentan habe ich das Gefühl, dass sich das Parlament fast nur aus egomanischen Theologen und Juristen zusammensetzt, die den selben pseudomoralischen religionsverherrlichenden und vergutmenschlichten Einheitsbrei anrühren um sich von den Einheitsmedien kritiklos feiern zulassen. Das Zeitalter der Aufklärung ist wohl unwiederbringlich vorbei, es folgt jenes der Verdumpfbackung.

Viele Grüße aus Südbayern sendet R.K.

Hallo zusammen,

auf Wunsch des Autors möchte ich gerne die Richtigkeit des Artikels absolut bestätigen !

Ich z.B. habe studiert, damit ich es "mal besser habe". Daß ich zwischenzeitlich erkannt habe, daß allein der Reichtum für das persönliche Wohlbefinden eine untergeordnete Rolle spielt stimmt zwar auch, aber es ist natürlich unbefriedigend, wenn man sich mit seiner Arbeitskraft selbst kaum ernähren kann und andere durch leistungslose Einkommen unverdient tun und lassen können, was sie wollen...

Faktisch wollte ich allerdings nur mein Beispiel mit einbringen: oBei der Eröffnungsveranstaltung der Hochschule hieß es, daß nur die Hälfte den Abschluss schafft, die anderen aber mit Sicherheit erfahrungsgemäß einen guten Job bekämen. Nach dem Studium war ich dann arbeitslos, weil die meisten relevanten Firmen wg. Osterweiterung und EU-Subventionen abgewandert waren. Nun mit 47 Jahren wurde dieser Status lediglich durch branchenfremde schlecht bezahlte Tätigkeiten unterbrochen. Vor dem Studium habe ich zur Überbrückung als Schlosserhelfer gejobbt. Stundenlohn 15 DM ! Für die letzte Tätigkeit im Call-Center (noch vor Zeiten des Mindestlohnes) gab es übrigens 7,50€. Und das bei verdoppelten Lebenshaltungs- und verdreifachten Energiekosten in den letzten 20 Jahren.

Und ? - Im Vergleich zu - beliebiges Dritte-Welt-Land einfügen - geht es uns doch gut !

Viele Grüße und weiter so
Stefan G.

Ich bin Jahrgang 1945, konnte wegen Geldknappheit nicht studieren. Mit der Mittleren Reife wurde ich gerade noch als Verlagskaufmann ausgebildet. Im Heinrich Bauer Verlag machte ich trotz fehlendem Studium eine ordentliche Karriere. Nach der Heirat bekamen wir drei Kinder (alle Abitur, Ausbildung und Studium) meine Frau hat nach dem 2. Kind aufgehört zuarbeiten um die Kinder auf dem beschriebenen Weg zu begleiten. Kurz: es ging uns sehr gut.

Aber der Wunsch aller Eltern, ihren Kindern möge es stets besser gehen, ist heute im Merckland reine Utopie. Ich erspare mir hier die demütigende Beschreibung diverser Praktika bis alle Kinder ordentliche Jobs bekamen an frühzeitige Heirat , Hausbau

und Kinder gar nicht zudenken. Es geht Ihnen lange nicht so gut wie es mir geht, obwohl ich allen Kindern noch zusätzlich erforderliche Mieten und die Studiengebühren bezahlt habe.

Übrigens der Staat belohnt meine Frau für die Erziehung von drei Inzwischen ordentlichen Steuerzahlern mit gut 500 € Rente. Da kommt dann schon Wut auf wenn ein bekennender Schwuler (der eben keinen Nachwuchs und späteren Steuerzahler in die Welt setzt) wie Herr Spahn CDU, den Rentnern Verzicht empfiehlt, selbst als junger Mann aber schon Versorgungsbezüge von etwa 4000€ " ersessen" hat.

Fazit: mit einer sehr guten Ausbildung oder einem schönen Erbe kann es einem heute noch gut gehen. Aber lange nicht so gut wie es uns die Politik und viele Hauptstadt Medien oder der Staatsfunk weismachen wollen. Und die SPD ist nicht in der Lage ihre Fehler einzusehen und zu berichtigen. Ein Jammer!

Besten Gruß
Gösta A.

Hallo Herr Berger,

Zu Ihrem Artikel „Uns geht es doch gut“

Ich bin etwas älter (87) und kann somit Ihren Artikel nachvollziehen. Bei einem Vergleich des Miteinander zwischen 1980 und heute habe ich schon lange den Eindruck, dass wir uns auf dem Holzweg befinden. Es ist unverständlich, dass sich das Denken und der Umgang der Menschen untereinander sich in dieser kurzen Zeit so verändert hat. Hauptsächlich zuständig für diese Veränderung sehe ich im Geldsystem, das sich in der Gier nach immer mehr zeigt. Nur ein Anstieg vom DAX oder des BIP ist Sinn des Lebens geworden. Es liegt aber nicht am Geld an sich, sondern am Umgang damit. Da mich diese Art des Miteinander schon länger gestört hat, habe habe ich darüber das Buch "Mensch bleiben" geschrieben. Ich vermute, dass nur die direkte Demokratie und ein bedingungsloses Grundeinkommen uns einen sinnvollen Umgang im Miteinander uns von diesem Streben nach immer mehr abhalten kann. Wir müssen wieder Verantwortung für unsere Nachkommen, aber auch für die Hungernden und Ausgebeuteten anderer Erdteile übernehmen. Wir haben nur eine Erde.

Mit freundlichem Gruß
Claus M.

Die beste Zeit ist vorbei!!

Meine berufliche Laufbahn begann nach acht Jahren Volksschule, im September 1955. Mein Vater war Bergmann und meine Mutter hat nach meiner Geburt, nicht mehr im Bergbau gearbeitet. Aus 80 Bewerbern hatte sich das Kohlenbergwerk Peißenberg zehn Lehrlinge zur Ausbildung als Betriebsschlosser oder Starkstromelektriker ausgesucht. Die Ausbildung war über Industriestandard und vermittelte ein umfangreiches technisches Wissen und wertvolle handwerkliche Fertigkeiten. Unsere

Ausbildungsvergütung betrug damals 76-86-96 DM monatlich. Das war dreimal soviel wie im örtlichen Handwerk bezahlt wurde. Nach 2 Jahren als Betriebschlosser, habe ich dann eine besser bezahlte Arbeit als Monteur für Großanlagen angenommen, mehr Geld ja, aber auch mehr Arbeitszeit. Dann leistete ich 1963/1964 meinen 18 monatigen Grundwehrdienst ab. Kurz vorher hatte ich geheiratet und dann auch eine Familie gegründet. Danach habe ich durch Mehrarbeit bei verschiedenen Firmen wirklich gut verdient, aber es war immer verdient!

1974 machte ich dann eine Fortbildung zum Industriemeister Metall und habe dann aber als Monteur für Gasdruckregelanlagen gearbeitet. Nachdem mein Arbeitgeber einen umfangreichen Auftrag als Subunternehmer bei Mannesmann für die Errichtung der Erdgasleitung in Rußland angenommen hatte, habe ich bei diesem für die Firma wichtigen Auftrag, in Rußland als Supervisor mitgearbeitet. Nach gut drei Jahren war die Arbeit in der Soviet Union abgeschlossen. Inzwischen boomte das Auslandsgeschäft bei meinem Arbeitgeber, mitmachen oder zurück bleiben, war die Frage. Es kamen Aufträge aus vielen Ländern, in Asien, Indien, Nordafrika und Mittlerem Osten, so dass ich viel und lang unterwegs war. Nachdem 1981 meine Firma wegen des Todes des Besitzers, von einer anderen Firma teilweise übernommen wurde, wurde ich als Stamm ebenso mit übernommen. Nach einigen Jahren mit vielen Auslandsaufträgen ist auch diese Firma insolvent und die Niederlassung geschlossen geworden. Im September 2001 konnte ich dann wegen gesundheitlichen Problemen vorzeitig in Rente gehen.

Wenn ich jetzt meinen beruflichen Werdegang mit den Aussichten meiner Enkel vergleiche, dann muss ich sagen, daß, es zu unserer Zeit wesentlich leichter war, durch mehr Leistung zu einem guten Einkommen zu kommen. Die Unternehmen haben damals noch echt um qualifizierte Mitarbeiter geworben und diese dann auch leistungsbezogen entlohnt.

MfG
G. A.

Lieber Herr Berger,

volle Zustimmung zur Ihrem Beitrag!

Nur zwei, drei Punkte von meiner Seite:

In den 80er war es (im weiteren Münchener Speckgürtel) völlig normal, daß jede Gemeinde sich ein Hallenbad, ein Bürgerhaus, eine Leihbücherei (wo Vorbestellungen und Ausleihen GRATIS waren!) leisten konnte. Wie ist das heute? Doch eher Luxus von gestern in den meisten Ortschaften...

Oder ganz etwas Einfaches: Der Zoobesuch am Wochenende - stand bei uns häufig auf dem Programm und war wohl auch für meine finanziell eher auf kleinem Fuß lebenden (Angestellten)-Eltern mühelos erschwinglich. Kürzlich war ich im Zoo Leipzig: 17 Euro pro Erwachsener (im Sommer kostet's dann sogar 21€)...

Und schließlich Wohnungen: Ich lebe seit Jahren über einem lärmenden,

nervenden griechischen Restaurant; aber trotz recht guten Einkommens gibt es die Option eine Umzugs nicht - in meinem Wohnviertel (München, Innenstadt-nah, Fluß-nah) existieren einfach keine Wohnungen; was immer frei wird, wird sofort in irgendwelche Luxus-braucht-keiner-Objekte umgewandelt. Es geht uns so gut, daß ich beim Wahl des Wohnorts keinerlei Wahlfreiheit habe - außer ich ziehe weit hinaus ins Umland, pendle jeden Tag zwei Stunden zur Arbeit, und reiße meine Sohn aus seinem gesamten sozialen Umfeld. Und das mit einem Einkommen, daß deutlich über dem Haushaltsdurchschnitt in Deutschland liegt...

Und so weiter...

Mit freundlichen Grüßen
Jörg S.

Hallo, lieber Herr Berger,

und meinen herzlichen Dank und mein Kompliment für Ihre "subjektive" Sicht, welche m.E.n. eine durchaus objektive Sicht ist, weil nicht nur ich Ihre Beschreibung teile. Ich bin zwar mit meinen inzwischen 72 Jährchen kein Kind der 80er Jahre, habe aber aufgrund meines Aufwachsens als unehelicher Sohn einer ungelernten (Hilfs-)Arbeiterin mit diversen Stiefvätern trotzdem das riesige Glück gehabt, von meiner Mutter immer gefördert zu werden und trotz vieler Umzüge und damit verbundener Schulwechsel immerhin einen Handelsschulabschluß geschafft zu haben. Und dieser hat mich dann, zum Glück, mit knapp 33 Jahren zur IBM gebracht. Nein, damals, es war 1977, wurde mir nur gesagt: "viel älter hätten Sie nicht sein dürfen, dann hätten wir Sie nicht mehr genommen", aber es wurde kein Abitur geschweige denn Studium verlangt.

Da ich in etwa zu dieser Zeit auch SPD-Mitglied wurde, konnte ich direkt und spürbar die Entwicklung dieser Partei verfolgen, incl. Mandat als Partei-Delegierter. In den frühen 80ern bin ich dann zu den Grünen gewechselt, weil mir sowohl Umweltschutz als auch Friedenspolitik aus deren Angebot näher waren. Ich habe knapp 21 Jahre IBM zustande gebracht und dann ein Vorruhestandsangebot erhalten, welches ich nur ablehnen hätte können mit der Alternative eines Umzuges in die Stuttgarter Zentrale. Und da ich und meine Frau in Südhessen unsere berufliche und familiäre Heimat hatten, uns wohl fühlten, habe ich mich gegen einen Umzug entschieden, und für Annahme eines Vorruhestands-Angebotes. Dinge, die mir heute undenkbar erscheinen seitens von Konzernen, es sei denn, für Vorstands-Mitglieder.

Ich empfinde die Aussagen von Merkel und Co. bezüglich "Uns geht es doch gut, nie ging es uns besser", als absolute Verhöhnung und Verarschung, weil dies vielleicht für die oberen 10% unserer Bevölkerung zutrifft, die nicht wissen mit dem Geld, wohin, aber der Rest der Bevölkerung bestenfalls Stagnation erlebt, die unteren 40% aber sozialen Abstieg und Deprivation allenthalben. Schade nur, das sich hier viele einer Partei zugewendet haben wie der AfD, welche absolut nichts dazu beitragen wird, das sich ihre Situation bessert - ganz im Gegenteil. Und schade, das die SPD seit Schröder ebenfalls eine neoliberale Partei geworden ist, die von den CDU-Sozialausschüssen, wie ich sie aus Zeiten von Blüm und Katzer kannte, noch links überholt werden würde. Genau diese

neoliberale Politik war für mich der Grund, zusammen mit anderen Anfang dieses Jahrtausends die WASG zu gründen. Das, was Wagenknecht und Lafontaine mit ihrer "linken Sammlungsbewegung" jetzt vorschlagen, erinnert mich sehr stark an eine WASG-Neuaufgabe.

Allerbeste Grüße

Wolfgang F.

Hallo, Jens Berger,

vielen Dank für den Artikel "Uns geht es doch gut!"

Ich bin Jahrgang 1952. Mein Vater war zwar - nach einer Schreinerlehre - als Vermessungstechniker im Öffentlichen Dienst. Aber auch wir lebten von einem Einkommen, da Mutter im Westen - wie viele Nachkriegsmütter - Hausfrau war.

Als Nachkriegskind haben wir zunächst ein bescheidenes Leben geführt. Ich erinnere mich noch, dass ich als Kind vier Scheiben jungen Gouda im "Kolonialwarenladen" holen sollte, "so dünn geschnitten, dass man die Zeitung dadurch lesen kann!". Doch wir haben nicht gehungert. Zu viert wohnten wir in einer Zwei-Zimmer Wohnung mit Küche und Bad. Erst Mitte der 60er Jahre kam nach Umzug ein Zimmer mehr dazu.

Auch ich - wie auch meine jüngere Schwester - konnte problemlos das Gymnasium besuchen. Ich erinnere mich lediglich an kurze Bedenken, ob meine Eltern Anfang der 70er für eine Klassenfahrt nach Rom den Eigenanteil finanzieren könnten.

Die Gesundheitsversorgung war ohne Eigenanteil geregelt. Brillengestelle (mit Kassengestellen, die schon grenzwertig waren!), gab es ebenso gratis wie alle verschriebenen Gläser. Beim Krankenhausaufenthalt - sowohl für Vater als auch für mich - musste nichts zugezahlt werden. Auch die notwendige Zahnversorgung war kostenlos.

Anfang der 80er bin ich in die Arbeit mit Arbeitslosen eingestiegen. 1981 war es ein Skandal, dass erstmas über 1 Mio. Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet waren - und damals war die Statistik noch nicht geschönt. In dieser Arbeit waren anfangs die größten Probleme schon ältere Arbeitnehmer zu beraten, die keinen **GLEICHWERTIGEN** Job mehr fanden, und andererseits die Nöte zu erleben, wenn es nach zwei Jahren Arbeitslosengeldbezug für den Bezug der Arbeitslosenhilfe vorgeschrieben war, die Einkünfte der verrenteten Eltern vorzulegen. Lagen diese über dem Freibetrag, wurde die Hilfe gekürzt - wie heute bei HARTZ IV, wenn man in einem gemeinsamen Haushalt lebt.

In dieser Arbeit, die ich bis 2014 in verschiedenen Funktionen ausgeübt habe, musste ich dann erleben, wie die Rahmenbedingungen für Arbeitslose kontinuierlich auf Wunsch von BDI und BDA verschlechtert wurden und nicht die Arbeitslosigkeit bekämpft wurde, sondern die Arbeitslosen, die dann irgendwann auf Suppenküchen und TAFELN angewiesen waren - und heute noch sind!

Wer behauptet: " Uns geht es doch gut!", der muss auch sagen, wer "UNS" ist - und wer nicht dazugehört; weil er weder "rentabel" ist noch "ordentlich" konsumieren kann.

Mit freundlichen Grüßen
und haltet "uns" bitte weiter auf dem Laufenden.
Vielen Dank für Eure gute Arbeit

Johann B.

Hallo Jens Berger,

ich bin ein Kind der 30er Jahre, in einem kleinen Nest auf dem Land in einem Haushalt mit einer kleinen Landwirtschaft aufgewachsen, hatte rund 30 km zum Gymnasium mit Zug-Wechseln mitten drin und habe es - trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb - "zu etwas gebracht" mit dem End-Ergebnis einer ordentlichen Altersversorgung aus staatlichen und privaten Quellen.

Natürlich war ich auch ehrgeizig, habe 40 Jahre lang durchschnittlich 70 - 90-Stunden wöchentlich gearbeitet und dabei zunächst beruflich und später auch privat viele Länder auf allen Erdteilen bereist und einigermaßen kennen gelernt, besonders die USA in den 70er bis Mitte der 80er-Jahre.

Darauf zurückblickend und mit der heutigen Situation der Jüngeren vergleichend nenne ich die Nachkriegs-Jahrzehnte wegen der Entwicklungsmöglichkeiten für die grosse Mehrheit der Menschen "ein goldenes Zeitalter", das in den USA begann und dort mit der Jahrtausendwende auch zuerst zu Ende ging! Inzwischen sind die USA ein Polizei Staat für die Masse der eigenen Bevölkerung und ein gefährliches Monster für die übrige Welt einschliesslich der sogenannten "Verbündeten", von denen einige wie die BRD und Japan noch von US-Truppen besetzt sind und - "Vogel friss oder stirb" - deren moralisch und völkerrechtlich kriminelle Politik besonders gegenüber muslimischen Ländern sowie insbesondere gegen Russland und China mitmachen müssen oder wirtschaftlich sanktioniert werden.

Aber das Letztere ist "ein anderes Thema", das allerdings auch dazu gehört, wenn es um die Beurteilung der Kanzlerin-Behauptung geht, ob "es uns gut geht", was Sie, geschätzter Jens Berger, mit Ihrem Artikel sehr eindrucksvoll und überzeugend widerlegt haben!

Weiter so und Viel ERFOLG
wünscht Ihnen und den NDS

Rolf S. (84)

Sehr geehrter Herr Berger,

leider haben Sie nur zu sehr Recht mit Ihrer Abrechnung. Auch beim Slogan "Uns geht es gut." trifft leider zu, was bereits (und nicht als Erster) George Orwell wusste: Oft genug

wiederholter Propaganda vertrauen Menschen mehr als eigenen Erfahrungen und dem eigenen Verstand.

Bei einer Diskussion im hiesigen Ortsverein der SPD musste ich mich am 17.01. als Gast davon überzeugen, dass von dieser SPD keine Besinnung auf sozialdemokratische Werte zu erwarten ist. Alte Genoss_innen - darunter ein langjähriger ehemaliger Bundestagsabgeordneter - feierten kleine Korrekturen an schweren sozialpolitischen Fehlern - v. a. die Wiederherstellung der Parität bei den Krankenkassenbeiträgen - als Grund für eine erneute GroKo. Dass die Bürgerversicherung in den Sondierungen nicht durchgesetzt werden konnte, sei nicht so schlimm, weil die meisten Wähler_innen ohnehin nicht so genau wüssten, was sie davon hätten. - Als undenkbar und politischer Selbstmord wurde meine Forderung zurückgewiesen, eine sich erneuernde SPD sollte das Sozialabbau-Paket Hartz IV als einen schweren Fehler bekennen und für die Rücknahme des Sozialabbaus eintreten.

Die soziale Zusammensetzung der kleinen Runde (Oberschwaben!): Lauter Rentner_innen mit vermutlich ordentlicher Rente bzw. (sehr) guter Pension. Außerdem drei Schüler und eine Studentin, davon zwei gerade in die Partei eingetreten und einer, der Juso-Kreisvorsitzende, der mit 18 Jahren den Politsprech bereits unangenehm beherrscht.

Meine Kinder wurden Ende der 70er Jahre geboren und haben finanziell gut ausgestattet erfolgreich studieren können. Dass beide Familien gründen und uns Enkel beschenken konnten war möglich, weil beide Partner gefunden haben, die als Beamte ein sicheres Einkommen beziehen. Obendrein sind beide Familien von Elternpaaren flankiert, die gute Beamtenpensionen beziehen. Insofern können auch unsere Kinder sagen "Uns geht es gut.", obwohl eins sich seit als 10 Jahren von einer befristeten Beschäftigung zur nächsten hangelt. Nun (nach einem Diplom-Abschluss) hat es ein Master-Studium begonnen in der Hoffnung, vielleicht mit 40 eine unbefristete Stelle zu ergattern. Die dafür anfallenden Gebühren und der Verdienstausschlag können aus einem vorgezogenen Erbteil finanziert werden.

Damit gehören meine Kinder - ohne ihre Partner - zum privilegierten Prekariat. Über die Zukunft der Enkel mag ich gar nicht nachdenken. Für noch bedrohlicher als die wachsende soziale Unsicherheit und Ungerechtigkeit halte ich die auf uns zukommenden ökologischen Katastrophen. Auch wenn alle meine Angehörigen weit entfernt von Küsten leben, werden sie trotzdem von extremen Wetterereignissen, steigenden Meeresspiegeln, Ausbreitung von Wüsten ... und den daraus resultierenden Völkerwanderungen - also von der menschengemachten "Sintflut" - heimgesucht werden. Doch unsere Politiker reden und handeln wie der Mann, der aus dem Wolkenkratzer gesprungen ist und, als er den 30. Stock passiert, meint: "Es ist doch gar nichts passiert."

Mit freundlichen Grüßen

Volker J.

Lieber Herr Berger,

sie beschreiben ein Familienidyll, welches sicherlich in dieser Form nicht für alle Menschen in D galt, weder in den 80ern, noch die Jahre davor. Nicht alle Menschen, die als Kinder und Jugendliche den Wk2 erlebt haben, haben diesen so unversehrt überstanden, dass sie sich etwas aufbauen konnten. Krankheit und Behinderung führten gnadenlos zur Ausgrenzung aus dem Club der „wir sind wieder wer“. Einen Überlebenskampf- gar nicht so unähnlich wie dem heute- gab es auch in den 60er und 70ern. Frauen waren weit entfernt davon, ein selbst bestimmtes Leben führen zu können.

So gibt es denn auch heute Menschen, die noch nicht einmal auf eine bescheidene Erbschaft hoffen können.

Allerdings: auch ich konnte als Ende der 50er geborenes Mädchen, deren Eltern es nicht geschafft hatten, Fuß zu fassen wie die ihren, aufgrund von Bildungsreformen letztlich einen akademischen Abschluss erlangen. Wie auch meine Geschwister. Die Zeichen standen auf: wir brauchen jeden, Chancengleichheit war ein anerkanntes und gewolltes Ziel. Es gab soziale Räume auch jenseits der Familie, in denen Jugendliche wie ich/wir unbürokratisch (!) Unterstützung fanden.

Ja, ich musste mein Studium weitgehend selbst finanzieren, das Bafög reichte auch damals nicht. Nur die letzten Jahre des Bafög-Bezuges fielen unter die Darlehensregelung. So konnte ich wenigstens nur mit einem geringen Minus auf dem Konto ins Berufsleben starten. Das begann erst in den 90ern und ich habe verdammt viel Glück gehabt, noch einen festen Job zu erwischen. Ich war viele Jahre alleinerziehend und berufstätig und einem behinderten Kind. Noch heute lebt es bei mir als Jung-Erwachsene. Wir kämpfen täglich um Würde, um unsere Gesundheit, um Akzeptanz. Geldsorgen kenne ich so lange ich lebe.

Das berufliche Desaster, welches sie für die heutige junge Generation beschreiben, gilt umso mehr für Junge Menschen mit Behinderungen. Und vergessen wir nicht die vielen Menschen (auch mit guter Erwerbsbiografie), die aktuell nicht mehr bis zum regulären Renteneintrittsalter erwerbstätig sein können. Natürlich haben die sich das anders vorgestellt und es gab auch Zeiten, da wurde man nicht so brutal und so früh „freigesetzt“.

In meinem Umfeld gibt es viele, die es sich einigermaßen leisten können, früher aus dem Erwerbsleben auszuschneiden. Die hatten dann wohl eher eine Biografie wie sie, lieber Herr Berger. Aber ist das wirklich die Regel?

Ja, es ging auch mir schon mal besser. Nicht finanziell. Aber es gab ein gesellschaftliches Umfeld, welches nicht Ausgrenzung, Diskriminierung, Kontrolle und ungebremste Ausbeutung zum Ziel allen Handelns erhob. Es gab Zeiten, da gab es einen breiten gesellschaftlichen Konsens, dass dies die Dinge sind, die wir hinter uns lassen wollen. Und das allein hat eine andere Lebensqualität ausgemacht, bei allen Problemen, die täglich individuell zu bewältigen waren.

Alle Demokratie-Chancengleichheits- und Inklusions-Bekundungen sind heute doch nur noch Lippenbekenntnisse .

Für die Damen und Herren Parteispitzen (und Kapitaleigner, Lobbyisten usw.) die jetzt die GroKo schön reden, mag es ja stimmen: es ging ihnen noch sie so gut wie heute.

Renate G.

Lieber Herr Berger,

Ihrem Artikel stimme ich voll und ganz zu. Jedoch: uns geht es gut. In unserer globalisierten Welt werden wir permanent konfrontiert mit Krieg, Terror, Flucht, Armut, Leid. Deutschland, der Fels in der Brandung. Selbst gemessen an anderen europäischen Ländern geht es uns gut, wer würde hier schon mit einem Griechen, Polen oder Spanier tauschen? Dass viele der Probleme in Europa und auf der Welt, die uns vor Augen führen wie gut es uns geht, auf unserem hauseigenen Mist und dem unserer US-Partner wachsen, kann dabei lässig ausgeblendet werden - ansonsten ist es halt Verschwörungstheorie.

Die Gesellschaft wird gespalten, atomisiert und prekariert, natürlich werden alle außer die am oberen Ende der Vermögensskala ausgenommen wie eine Weihnachtsgans, aber für ein Aufbegehren geht es uns *zu* gut, jeder Blick in die Nachrichten bestätigt es einer überwältigenden Mehrheit. Wir waren lange schon auf dem Weg der USA, nur eben zwei Jahrzehnte hinterher - ich prophezeie ihnen: in zwanzig Jahren haben wir irgendeinen völlig durchgeknallten Bundeskanzler, der unsere Demokratie endgültig als Kasperltheater entpuppt, die Armen hungern, keiner kann sich mehr Gesundheitsversorgung leisten, die Polizei knallt munter Leute ab, ausnahmslos alles wurde der kapitalistischen Verwertungslogik unterworfen und die Vermögensverteilung befindet sich jenseits feudaler Zeiten.

Und das liegt mitnichten am Versagen der SPD (wie es die nachdenkseiten meines Erachtens leider allzu oft beklagen), das ist dem Kapitalismus immanent. Kann man z.B. bei Marx nachlesen, wenn man möchte. Woraufs hinausläuft, wenn es uns eines Tages nicht mehr gut geht? Faschismus wahrscheinlich, oder Diktatur der Konzerne. Erstmal. Leider. Ich jedenfalls habe aufgehört mich darüber zu grämen und mache es einfach selber besser. Mein Ziel auf das ich mein Leben gerichtet habe: raus aufs Land, möglichst weit draußen ein möglichst großes Stück Grund erwerben, ein paar Nutztiere halten und einen Garten bewirtschaften, Obstbäume pflanzen, den Rest möglichst freundlich für die verbliebenen Vögel, Insekten und anderen Tiere gestalten. Meinen Konsum habe ich bereits stark zurückgefahren, jede Neuanschaffung muss z.B. eine sein, die möglichst lange hält und bestenfalls vererbt werden kann. Weg vom kranken und krankmachenden kapitalistischen Lifestyle. Und ich sage Ihnen was, zu meiner großen Freude habe ich viele Freunde die es auch so sehen und mit an Bord sind, und auch von anderen höre ich ab und an ähnliches. Da könnte sich eine Gegenbewegung in der Entstehung befinden - ich hoffe es, denn so kommen wir wieder zusammen!

Beste Grüße

Eric G.

Sehr geehrter Herr Berger,

Sie haben mit Ihrem Artikel leider zu 100 % recht. Alles trifft genau zu. Wir müssen uns wirklich fragen, was für eine Welt und besonders was für ein Deutschland wir zugelassen haben und unseren Kindern vererben. Wir haben demonstriert, immer und immer wieder, seit Jahrzehnten, haben keine Partei gefunden, in der wir mitarbeiten wollten, haben uns ehrenamtlich engagiert. Das Ergebnis: beschämend! Gegen das Kartell aus Kapital, gekaufter Politik und ebenso gekaufter Medien haben wir kein Mittel gefunden! Die Frage bleibt: wie können wir genügend Menschen von der Notwendigkeit einer Änderung in der Politik überzeugen, und wie erreichen wir, dass es wirklich Politiker gibt, die diese Änderung angehen und durchsetzen?

Die Nachdenkseiten kämpfen mit viel Einsatz. Aber ich fürchte, sie erreichen nur die, die es ohne hin wenigsten im Prinzip schon wissen. Machen Sie trotzdem unbedingt weiter.

Mit freundlichen Grüßen

Freimut R.

Sehr geehrtes Nachdenkseiten-Team,

Wie Herr Berger habe auch ich die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts als meine Kindheit in guter Erinnerung. Mitte der 1970er Jahre geboren, gab es für mich in den 1980er Jahren als Sorge nur den Ost-West-Konflikt und Tschernobyl, jedoch nicht die Sorge um einen Ausbildungsplatz oder um Fabrikschließungen. Uns Kindern sagte unser Realschullehrer damals, dass von unserem Jahrgang eh ca. 1/4 bei der großen Firma im Nachbarort unterkommen würde. Und so war es denn auch. Auch mein Vater arbeitete 40 Jahre in dieser Firma.

Inzwischen hat diese große Firma ca. die Hälfte ihrer Belegschaft entlassen und bildet bei weitem nicht mehr so viele junge Menschen aus wie damals. Der ehemalige Realschullehrer ist nun Leiter der Realschule. Was er heute seinen Schülern erzählt, weiß ich nicht. Ich hatte einen anderen Weg gewählt, war nicht in dieser Firma untergekommen. Nach meiner Lehre in einem handwerklichen Beruf entschied ich mich mit Anfang 20 zu einem Studium als Ingenieur. Ingenieure würden gebraucht, sagte man schon damals (Stichwort: Fachkräftemangel). Das Studium hatte sich gelohnt: Mit Mitte 20 hatte ich Glück und wurde um die Jahrtausendwende bei Siemens in der Telekommunikationsbranche eingestellt. Was dann allerdings folgte war weniger glücklich. Die Telekommunikationsbranche in Deutschland hat eine ungeheure Umwälzung durchgemacht. Eine Fusionswelle hat einstige Konkurrenten zusammengebracht und zehntausende Arbeitsplätze gekostet. Beinahe alle Fabriken in Deutschland mit bedeutender Fertigung wurden geschlossen. Im Jahr 2000 gab es auf dem Markt für Ausrüster in der Telekommunikationsbranche in Europa drei große Spieler: Ericsson (Schweden), Siemens COM (Deutschland) und Alcatel (Frankreich). Nokia spielte dabei auf dem Ausrüstermarkt nur eine untergeordnete Rolle und war damals für seine Handys bekannt. Heute existieren zwei dieser drei großen Spieler nicht mehr. Sowohl Siemens COM als auch Alcatel wurden im Laufe der Zeit mit dem amerikanischen Ausrüster Lucent unter dem Dach der Nokia fusioniert. Diese Nokia beschäftigt in Deutschland gerade mal noch ca. 4800 Mitarbeiter und plant weitere 1400 Stellen zu streichen (alleine Siemens COM beschäftigte nur in Deutschland im Jahr 2000

ca. 15.000 Mitarbeiter). Ich schätze, dass aufgrund des immensen Fachkräftemangels alle diese freigesetzten Mitarbeiter rosigen Zeiten entgegengesegelt sind...

Nun bin ich Mitte 40 und arbeitslos, und, rein subjektiv, den Arbeitgebern zu alt. Halten sie das für möglich, bei dem Fachkräftemangel? Meine Erfahrungen wurden bisher in so gut wie keinem Vorstellungsgespräch geschätzt. Vielleicht auch, weil der Industriezweig Telekommunikation In Deutschland so verkümmert ist. Geht es mir gut? Ich glaube auf diese Frage brauche ich nicht zu antworten...

Mit freundlichen Grüßen

Rainer R.

Liebe *nachdenkseiten*,

so einverstanden und kongruent wie heute in diesem, Ihren Bericht war ich selten mit einem heutigen journalistisch- kommentierenden Presse- Erzeugnis!
Die Ignoranz der Regierungen seit den erwähnten 80ern, geschweige denn der 70er bzgl. der sachlichen, ernsthaften und radikalen Verschlechterung aller Lebensverhältnisse in der BRD ist sogar beschämend, weil die Stimmen aller ausgeblendet werden. Besonders krass zeigt die neue Wirklichkeit sich natürlich in dem nun seit 13 Jahren geltende Hartz 4 Gesetz und die mitklingenden Änderungen des Arbeitnehmerschutzes.

Das haben Sie, Herr Berger, umfassend gut und wahr beschrieben.

Doch insgesamt muss schwerwiegendes vorgefallen und verändert worden sein- rechtlich-, daß es zu einer derart immensen Veränderung des Klimas zu einer chancengerechten Verteilung kommen konnte.

Selbst habe ich haarsträubendes erlebt und kann mich davon auch gar nicht erholen, so massiv waren die Eingriffe in Selbstbestimmung, legalisierter Sklaverei und einem Enteignungsprozess, der bilderbuchgleich einen Vergleich nicht scheut.
Dabei hatte ich soviel Zuversicht, mit Anfang 40 noch einen akademischen Beruf ergreifen zu wollen und das Berufsverbot in der Altenpflege wegen Hep. C sowie die Aufforderung zur Ausreise nach Österreich (ich besaß durch eine frühe Heirat die österr. Staatsbürgerschaft) positiv zu wenden.

Doch alles kam anders und zwar so, wie ich es mir niemals hätte träumen lassen.
Anstatt Arbeitsvertrag bei einer Frau Professor in Wien musste ich Sozialhilfe beantragen. Dafür, höhnte man auf den Ämtern, könne ich auch arbeiten, eben **für die erste Musiktherapeutin überhaupt**, eingesetzt noch von der *NSDAP auf dem Wiener Spiegelgrund*, eben als Mädchen für alles.

Diese fühlte sich auch noch als Mentor, obwohl sie wusste, daß mir so jeder Handlungsspielraum genommen wurde. "Sie werden unter der Brücke schlafen", sagte sie nach 2 von 4 Jahren Studium, als ich immer und immer wieder den versprochenen Arbeitsvertrag zu erwirken suchte.

WO sind diese idealen, meinetwegen idealistischen, humanistischen Verhältnisse geblieben, die wie die Luft zum Atmen allen Entwicklung und Zukunft ermöglichte...Was ist aus der Gesellschaft geworden?

Für mich herrscht ein Faschismus, der sich von uferlosem Ausbeuten von Mensch und Welt in der gesamten hierarchischen Palette nährt- Ende offen.

mit nachdenklichen, aber freundlichen Grüßen
Regina B.

Ein Bekannter arbeitet in der Sicherheitsbranche, qualifiziert vom Jobcenter während seiner Arbeitslosigkeit. Den ersten Job in dieser Branche erhielt er mit einem Zeitvertrag für ein Jahr mit anfänglicher Finanzierung durch das Jobcenter. Nach einem Jahr erhielt er einen weiteren Jahresvertrag. In dieser Zeit übertrug die Firma die Mitarbeiter (nicht alle, es wurde aussortiert) in eine andere ihr nahestehende Firma mit neuen befristeten Verträgen. Noch bevor die zwei Jahre für sachgrundlose Verträge für ihn um waren, war er Mitarbeiter einer neuen Firma mit neuem Vertrag. Mit neuer sechsmonatiger Probezeit. In dieser Zeit kann innerhalb von drei Tagen gekündigt werden ohne Angabe von Gründen. Das passierte meinem Bekannten auch als er für drei Wochen krank geschrieben wurde.

Nach kurzer Arbeitslosigkeit wurde er bei einer anderen Firma als Mitarbeiter im Sicherheitsdienst eingestellt, ebenfalls mit Zeitvertrag und sechsmonatiger Probezeit. Er hofft auf die Verlängerung seines Vertrages. (Bloß nicht krank werden...) Die Firma muss ja nicht begründen, warum sie keinen weiteren Arbeitsvertrag schließt. Übrigens lässt sich ein Jahresurlaub schlecht planen, wenn man Urlaub erst nach der sechsmonatigen Probezeit beanspruchen kann und dann auch nicht weiß, wie lange man bei der Firma sein wird.

Gezahlt wird übrigens ein Mindestlohn unter 10 Euro die Stunde. Arbeitszeit die Woche: bis zu 60 Stunden bei 12-Stunden-Schichten (Tag und Nacht). Von Arbeitsschutz kann man nur träumen. Aufenthalte auf zugigen Bahnhöfen, Parkplätzen, anderen zu bewachenden Objekten sind offenbar normal. Wenn man sich dann in einem kleinen Abstellraum aufhalten kann oder sich zumindest unter ein Dach bei Regen unterstellen kann, hat man schon Glück. Glück hat man auch, wenn man einen Einsatz in einem Gebäude hat.

Wieviel Jahre man das aushalten kann, ohne krank und depressiv zu werden, weiß ich nicht. Wenn es stimmt, dass unsere Gesellschaft nach immer mehr Sicherheit ruft, dann muss ihnen die Sicherheit auch etwas wert sein. Diejenigen, die in dieser Branche arbeiten, brauchen selber Schutz in Form gesunder Arbeitsbedingungen und besserer Bezahlung.

Soviel dazu, wie gut es uns doch geht.

Monika S.

„Uns geht es doch gut“ - Eine ergänzende Erinnerung aus den 70er-Jahren

Meine erste Erinnerung an politische Ereignisse bezieht sich auf den Einmarsch der Russen 1968 in die Tschechoslowakei, als sie den Prager Frühling mit ihren Panzern niederwalzten. Die blutige Niederschlagung der Volksaufstände am 17. Juni 1953 in der DDR und im Herbst 1958 in Ungarn hatten sich uns als kleine Kinder nicht eingeprägt, doch 1968 urlaubten wir gerade im Bayerischen Wald, also fast nebenan. Im Rückblick fasziniert mich, dass die Erwachsenen trotz der ausführlichen Reportagen in den Zeitungen, dem Radio und Fernsehen keine Angst hatten, obwohl sie alle schreckliche Kriegserlebnisse hatten. Auch mein Vater, erst vier Jahre nach Kriegsende aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrt, machte sich keine Sorgen, dass „der Russe“ gleich bis zu uns oder sogar nach München durchmarschieren würde. Im Gegenteil fuhren wir noch nach Furt im Wald, damit wir Buben hinter der Grenze russische Panzer hätten erspähen können. Leider war an der Grenze nichts los, kein einziger russischer Panzer war zu sehen.

Während im Regierungs-Bonn und in den Nachrichtenredaktionen dramatisch vor den kommunistischen Panzern gewarnt wurde, die gleich bis zum Atlantik rollen würden, glaubte das in meiner Umgebung niemand. Man mag das für naiv halten oder – im Rückblick – realistisch, doch es kennzeichnete die Grundstimmungen:

- 1 Die Welt – zumindest in Europa – ist sicher, wenn nicht ein Verrückter einen Atomkrieg auslöst.
- 2 Die Welt – zumindest Europa – ist aufgeteilt, jeder bleibt bei sich, keiner mischt sich bei dem anderen ein; abgesehen von kostspieligen, bürokratischen und grausamen Geheimdienstaktionen.
- 3 Alle sind gut damit beschäftigt, das Wirtschaftswunder am Laufen zu halten, d.h., neben harter Arbeit immer mehr zu konsumieren.
- 4 Und alles überragend die Überzeugung: Heute geht es und gut und nächstes Jahr noch besser.

Das sind subjektive Erinnerungen, doch in meiner Umgebung und auch in unserer weit verstreuten Verwandtschaft gab es keine Zukunftssorgen. Wir Jugendlichen hatten das Glück, dass uns Ende der 60er- und anfangs der 70er-Jahre die Früchte des Wirtschaftswunders und der Studentenrevolution in den Schoß fielen. Als Willi Brandt mit der SPD auch noch „mehr Demokratie wagen“ wollte, war nicht mal der Himmel die Grenze; „wir“ waren ja bereits auf dem Mond, der Mars eingeplant.

Rückschläge gab es immer wieder: Der Vietnamkrieg war nicht schön, die Kriege im Nahen Osten nicht, vor allem die Ölpreiskrisen waren nicht eingeplant für unsere Zukunft. Doch boten uns die autofreien Sonntage die wunderbare Gelegenheit, auf sechsspurigen Autobahnen zu radeln. Selbst der – in unseren Augen - Verrat der FDP, der Sturz von Helmut Schmidt 1982 und das Versprechen der „Wende“ unter der Kohl-Genscher-Regierung konnte erstmal nichts an dem Glauben des immerwährenden Aufstiegs ändern.

In der zweiten Hälfte der 80er-Jahre war der Tanker Bundesrepublik allerdings deutlich auf einem neuen Kurs. Zuerst fiel mir das bei Besuchen im Krankenhaus auf. Als Folge der angeblich nötigen Einsparungen wurden die Krankenschwestern billig in Südkorea und anderswo angeheuert. Auch wurden weniger eingestellt als bisher. Die Folge war,

dass Krankenhäuser manche Stationen aus Personalmangel schließen mussten, wären in anderen die Patienten auf den Fluren untergebracht wurden. Das tat zwar den Patienten und dem Personal nicht gut, sparte auch nicht viel ein, zeigte aber, dass man es mit der Wende ernst meinte.

Gegen Ende der 80er Jahre war das Gefühl des immerwährenden Aufstiegs für viele nur noch ein Schatten, doch die Selbstaflösung der DDR und die „blühenden“ Landschaften lenkten uns erfolgreich ab. Doch der schwerfällige Tanker Bundesrepublik war gewendet worden – zurück in meine Kindheit: In München gibt es den S-Bahnhof „Stachus“ mit einer großen Ladenpassage im ersten Untergeschoß. Dort traf ich zum ersten Mal wieder auf Landstreicher, wie man sie früher nannte, arbeits-, evtl. wohnsitzlos, mit schlechter Kleidung und ungesund aussehend, oft eine Bierflasche in der Hand. Anfang der 70er-Jahre gab es sie nicht mehr, da die Arbeitgeber in ihrer Not alle halbwegs Arbeitsfähigen von der Straße weggingen, anlernten und ihnen gutes Geld zahlten.

Am Stachus gab es sie wieder. Sie lagen, saßen, standen in Gruppen herum; sogar Jugendliche. Das waren keine Drogenjunkies, die gab es natürlich auch, wurden aber von unserer bayerischen Polizei verjagt. Über dem Erdboden, in der vielbegangenen Sonnenstraße sah man wieder Ältere, so ab fünfzig, mit schlechten Zähnen und Zahnlücken. Das gibt es doch nur in Entwicklungsländern, dachte ich mir, denn bei uns achtet der Staat auf die Zahngesundheit, denn schlechte Zähne führen zu schlechter Gesundheit und die zu sehr teuren Folgekosten.

Damals wurde mir klar, worum es bei der Wende ging: Als Tarnung ging es um den schlanken, effizienten Staat, der spart und nicht ausgibt. Doch ob es sich um Barzel, Strauß, Kohl, Genscher, Graf Lambsdorff, Schröder oder Merkel handelte, alle gierten danach, in Deutschland wieder für eine „ordnungsgemäße“ Hierarchie zu sorgen. Das funktioniert am besten mit großen Einkommens- und Vermögensunterschieden: Wir wenige hier oben, einige als willfährige Helfer in der Mitte, die große Masse unten. Vom Staat abhängig oder noch besser von der Mildtätigkeit der oberen 3%. Dem „Mittelstand“ verdeutlichend, was mit denen passiert, die nicht ducken und folgen. Positive Lebenseinstellung, Aufstiegschancen, keine Geldsorgen, gute Gesundheit, Freude auf einen interessanten Beruf, einen gesicherten Lebensabend: Weg damit! Zumindest für 70% der Bevölkerung, damit die oberen 3% mit ihren Hilfstruppen ihre Überlegenheit auch täglich sehen können! Nach über 30 Jahren haben wir in Deutschland längst das Ziel für die oberste Schicht erreicht: „Uns geht es doch gut, nie ging es uns besser“.

Thomas F.

Sehr geehrter Herr Berger,

ihre Beobachtungen kann ich nur uneingeschränkt unterschreiben!

Als Jahrgang `51 bin ich voll in den Genuss des damaligen echten "es geht uns gut" gekommen. Mehr als 30 Jahre war ich in einem Weltunternehmen der Unterhaltungsindustrie als Service Techniker beschäftigt und habe in meiner über 40jährigen Erwerbsbiographie nur drei Unternehmen kennen gelernt, heute wohl

undenkbar. Es gab Jahre wo Gehälter 2 mal im Jahr an Produktivitätszuwächse angeglichen wurden, heute undenkbar !

Dann begannen die Zeiten des Outsourcing, Gehälter stagnierten jahrelang, da der neue Arbeitgeber nicht mehr im Arbeitgeberverband war. Schlussendlich mit 58 Arbeitslosigkeit da nun auch diese Arbeitsplätze zur weiteren Profitmaximierung ins jetzt offene Osteuropa verlegt wurden.

Es folgten 2 Jahre Arbeitslosigkeit mit 58 und 3 Jahre als Privatier (nur möglich dank der damals für normale Arbeitnehmer noch möglichen Altersvorsorge), dann, in diesem Fall sei der SPD Dank, Rente mit 63 ohne Abzüge.

Für meine Kinder und Enkel sehe ich die Möglichkeiten die wir noch hatten, dank neoliberaler Unterwanderung wohl inzwischen aller Parteien, in keinster Weise mehr gewährleistet.

Mit freundlichen Grüßen
Dieter S.

Hallo,

ich lese regelmäßig die Nachdenkseiten und lese diese gerne. Der Artikel "Uns geht es doch gut" von Jens Berger hat den Nagel jedoch auf den Kopf getroffen - ich habe selten so eine pointierte Darstellung von allem, was mir durch den Kopf geht, gelesen. Danke dafür!

Meine 5 cent dazu:

Ich bin ein Kind der 70er (zumindest bin ich da groß geworden) und ich hatte ebenfalls den Eindruck, dass die 80er deutlich besser waren als die Gegenwart. Sicher, manche Erinnerung verklärt sich - aber es war kein Problem, dass der Sohn von einem Metzgergesellen Abitur macht und studiert. Ja, das Geld war nie üppig da, aber es war auch nie so knapp, dass nicht alle drei Kinder Abitur und Studium hätten machen können.

Und heute? Heute arbeite ich als Software-Ingenieur, verdiene - relativ gesehen - durchaus üppig, aber das Geld reicht trotzdem gerade eben so. "Selber schuld", könnte man sagen - aber ich glaube, das greift zu kurz. "Selber schuld" ist das Mantra der neuen Gesellschaft, die keine Gesellschaft mehr kennt, sondern nur noch Individualisten, die sich durchschlagen.

"Uns geht es besser" empfinde ich daher als Hohn - ich denke, in der Gegenwart wäre meine Karriere nicht mehr möglich.

Danke für Ihre tollen Beiträge!

Freundliche Grüße,

Christian G.

tldr: "Uns geht es doch gut" - my ass!

Guten Tag Herr Berger,

herzlichen Dank für Ihren Beitrag! Ja, tatsächlich geht es mir und vielen FreundInnen und Bekannten in meinem Umfeld ebenso. Fast alle sind Akademiker (allerdings wie Sie in der ersten Generation), viele überqualifiziert bzw. unterqualifiziert angestellt, unterbezahlt und prekariert oder zumindest waren sie es über viele Jahre hinweg. Nun sind wir im Alter zwischen 30 und 40, werden teilweise noch immer von den Eltern unterstützt. Ich habe mir mit 36 Jahren eine einfache Frage gestellt. Ich durfte 1998 zum ersten Mal wählen und wollte wissen, was hat sich für mich persönlich verbessert seit ich wählen darf? Ich meine jetzt nicht, die doppelte Staatsbürgerschaft, die ich ideell unterstütze, oder die Homo-Ehe, über die ich mich für meine Mitmenschen wirklich freue, oder den halbherzigen Atomausstieg und Einstieg in die Erneuerbaren Energien, die ich für meine Kinder und Kindeskiner wichtig erachte. Nein, ich meine für mich ganz persönlich, egoistisch, wenn Sie es so nennen wollen. Tatsächlich fallen mir viele Reformen ein, die mir zum Nachteil wurden, bspw. die Prekarisierung des Bildungs- und Hochschulwesens, HARTZ IV, die stagnierenden und befristeten Arbeitsverträge, die Rente, die höheren Energiepreise und Mieten etc. Mir ist leider nur ein einziges Gesetz eingefallen - das Nichtraucherschutzgesetz. Es ist für mich tatsächlich eine Verbesserung meiner Lebensqualität, aber genug für 18 Jahre Politik und Teilhabe an der Demokratie?

Mit besten Grüßen

Michael H.

Hallo Herr Berger,

Sie sprechen mir aus dem Herzen, und auch ich kann es einfach nicht mehr hören, die täglichen Beschönigungen von Verantwortlichen in Politik und Medien. Ich hoffe die Nachdenkseiten, legen auch in Zukunft den Finger in die offene Wunde.

Als ich in den 50ziger und 60ziger Jahren zur Schule und später meine Ausbildung in der Dienstleistungsbranche, begann, schrieben wir das Jahr 1965. Nach meiner Ausbildung, arbeitete ich dann als Facharbeiter auf einem Passagierschiff, und verdiente mit Überstunden, wo noch jede einzelne bezahlt wurde, gutes Geld, das hat heute mein Sohn nicht einmal als Bruttolohn.

Mein Sohn heute 37 Jahre alt, hat auch seinen Facharbeiter gemacht, in der selben Branche wie ich, ja noch zusätzlich Weiterbildung, Auslandsaufenthalt, und arbeitet heute als Bar Chef mit Mitarbeiterverantwortung in einem 5 Sterne Hotel, verdient trotz Tariflohn, aber heute inflationsbereinigt weniger als ich Anfang der 70ziger.

Seine Frau muss heute mitarbeiten, als sie eine Zeitlang Arbeitssuchend war, musste die Fam. mit zwei kleinen Kindern aufstocken, um überleben zu können.

Mit freundlichen Grüßen

H. E.

P.S. Hören Sie bloß nicht auf, es werden die Nachdenkseiten heute mehr gebraucht denn je.